



DREI FLÜSSE UND EIN MEER - SOMMERPADDELTUR 2004

Einfach losgehen - diese beiden Worte beschreiben am besten den Ansatz dieser Tour.

Nicht viel Umstände machen, das einpacken, was man immer mitnimmt, auf die Erfahrungen bauen, die man hat und die ausreichend scheinen. Was man noch nicht weiß, lernt man eben dazu.

Ich habe mir in diesem Jahr 3 Wochen Zeit genommen. Von der Familie, dem Job und allen anderen Verpflichtungen diese Zeit weggenommen und sie nur mir zugeteilt. In dieser Zeit möchte ich ein großes Stück die Elbe hinunterpaddeln, über den Nord-Ostsee-Kanal die Ostsee erreichen, um dann von Kiel aus bis Rügen zu fahren.

Dies hier ist das fast originale Tagebuch, das ich allabendlich schrieb auf dieser Tour, die letztlich über 933km Wasserweg führte. Wie geplant begann sie am Ufer der Elbe und endete am Strand von Rügen. Was dazwischen passierte, lest hier. Mehr Informationen und natürlich (fast) alle Fotos gibt es auf WWW.ARCADIS.DE/RCWEB/KAYAK.



ERSTER TAG

26. Juni, Elbe Fluss-km 300

Ich schwimme wieder.

Das erste Mal in diesem Jahr und auch gleich richtig: heute morgen hat mich Gitti bei Fluss-km 245 am Elbufer abgeladen. Dies ist etwa am ehemaligen Kraftwerk Vockerode, einem stillgelegten Koloss aus ziegelgemauerter Industriearchitektur.

Diese Paddeltour soll, wenn alles wie geplant verlaufen sollte, über 3 Wochen, einen Fluss und 2 Meere verlaufen. Zunächst die Elbe hinunter bis Cuxhaven, dann ist, wenn das Wetter es zulässt, eine kleine Nordseerunde vorgesehen. Ich will die Inseln Neuwerk und Scharhörn besuchen, die wenige Kilometer vor Cuxhaven in der Nordsee liegen.

Danach werde ich mit der Tide wieder bis Brunsbüttel elbaufwärts schwimmen. Hier beginnt der Nord-Ostsee-Kanal, der ca. 100 km durch Schleswig-Holstein verläuft und die am stärksten befahrene künstliche Wasserstraße der Welt ist. Damit wäre auch für einige sicher reizvolle Fotomotive gesorgt.

Nach dem Kanal folgt natürlich die Ostsee, an deren Küsten ich mich entlangtasten werde, soweit ich in der verfügbaren Zeit komme. Am schönsten wäre es natürlich, wenn ich es bis nach Sassnitz schaffen würde, wo Gitti und Bettina zu dieser Zeit Fahrradurlaub machen und mich wieder auffischen wollen.

Soviel zur Theorie – was die Praxis mit Wind und Wetter, Stimmung, Kondition und allen anderen denkbaren Widrigkeiten des Lebens bringen wird, werden wir sehen. Ich gehe es locker an und werde versuchen, den sportlichen Ehrgeiz zu zügeln und das Messer zwischen den Zähnen in der Tasche zu lassen.

Heute lief es für den ersten Paddeltag in diesem Jahr schon recht gut. Trotz zackigem Gegenwind, der sogar einen Segler zügig elbaufwärts treibt, schaufele ich 55 km Elbe unter mir weg, obwohl es ja erst heute vormittag gegen halb elf aufs Wasser ging.

Das ziemlich bewölkte Wetter klärt sich zum Nachmittag hin auf, sodass ich zuerst meinen neuen Piratentuch-Sonnenschutz über den Schädel ziehe und mich bald darauf mit Sonnencreme einschmieren muss, da die Haut der Unterarme bedenklich zu spannen beginnt. Erstaunlich, wie schnell man auf dem Wasser der Strahlung erliegen kann.

Leider habe ich beim Einschmieren des Gesichts nicht aufgepasst und Sonnencreme auch in Augennähe verrieben. So geht mir im Laufe des Nachmittags das Augenlicht nach und nach verloren, denn ich bekomme mit dem fließenden Schweiß Spuren der Sonnencreme in die Augen, die bei mir in solchem Fall allergisch zu brennen und zu tränen beginnen.

Aber gegen 17.30 Uhr habe ich einen geeigneten Zeltplatz auf einer kürzlich gemähten Wiese erblinzelt, sodass ich mit einem gründlichen Bad in der Elbe und Seifenunterstützung nun gegen 21.00 Uhr wieder fast normal zwinkern kann.

Ab hier beginnt der Großraum Schönebeck / Magdeburg, wo es die mir am Herzen liegenden einsamen wilden Zeltplätze nicht mehr so ausreichend gibt, also ist dieser Platz auch eine der letzten Möglichkeiten für eine romantische Nachtruhe. Ich werde jetzt noch die untergehende Sonne nutzen, um ein oder auch zwei Fotos von den Elbwiesen zu machen. Danach werde ich wohl mit Fußball-EM-Radio im Ohr und Rotwein im Blut allmählich entschlummern.



27. Juni, Elbe Fluss-km 379,5

Nun sitze ich wieder vor, oder in wenigen Minuten wegen einsetzender Feuchtigkeit wohl auch in meinem Zelt und kann auf einen netten Paddeltag zurückblicken.

Der Tag beginnt mit einem Schauer auf das Zelt, jedoch liege ich zu diesem Zeitpunkt noch im Sack und nehme das einschläfernde Prasseln zum Anlass, noch ein Auge zuzudrücken. Zum Aufstehen gegen halb sieben ist es jedoch wieder trocken, aber auch kühl. Ein Tee und drei Nutellastullen bringen Brennstoff und gegen 8.20 Uhr schwimme ich wieder auf der Elbe. Ich habe mich bei Schwiegereltern für 10.00 Uhr in Magdeburg am Ufer gegenüber dem Dom angemeldet. Den Termin werde ich wohl nicht mehr schaffen, denn eigentlich wollte ich um 8 Uhr schon auf dem Wasser sein. Doch das Abbauen und Einpacken dauerte doch länger als erwartet, es fehlt mir noch die Übung.

Bald nach dem Start mache ich vor mir einen Kajakfahrer aus, dem ich mich langsam nähere. Ich erkenne ihn wieder, er passierte gestern abend bereits meinen Zeltplatz, er muss also auch in der Nähe campiert haben. Nach der Passage von Schönebeck, welches sich in leichtem, aber warmem, Regenschauer präsentiert, habe ich ihn dann eingeholt und wir bereden ein wenig das Woher und Wohin. Er ist gestern in Aken gestartet, hat mich dort vorbeifahren sehen, als er noch sein Boot bepackte. Bis Brunsbüttel will er ebenfalls die Elbe abwärts paddeln. Wir machen aber beide nicht den Vorschlag, die nächsten Tage gemeinsam zu paddeln, denn man startet keine Solo-Tour, um sich schon am 2. Tag für die nächsten Tage an einen anderen Paddler zu koppeln.

Da ich es wegen dem Schwiegermutter-Termin in Magdeburg auch eilig habe, ziehe ich wieder an und strebe zügig dem Magdeburger Domfelsen entgegen. Hier warten die Schwiegereltern teils samt Hund Anton schon eine dreiviertel Stunde, denn einerseits bin ich ja schon verspätet losgefahren und andererseits habe ich mich auch noch in den Kilometern verguckt, denn der Domfelsen liegt nicht bei Fluss-km 320 wie gedacht, sondern bei km 327! Aber sie sind noch alle da und, nachdem ich heftig gegen die Elbströmung anpaddelnd, die wegen des Domfelsens hier sehr stark ist, angelegt und das Boot auf das glitschige Steindeckwerk der Uferbefestigung gezogen habe, nehme ich diverse Fressalien sowie Geschirrhandtuch und Abwaschlappen an Bord. Die beiden letzteren Utensilien hatte ich vergessen einzupacken und man sollte ihren Nutzen bei mehrwöchiger Seereise nicht unterschätzen!

Nach einigen Fotos und Palaver geht es auch wegen des wieder einsetzenden warmen Regens weiter, denn so ein Schauer ist im Boot sitzend weit besser zu ertragen - man sitzt zumindest untenrum richtig trocken.

Nach diesem Päuschen, 2 Äpfel und 20km weiter ist es dann Zeit für die richtige Mittagspause. Zwischenzeitlich habe ich wieder meinen Mitpaddler überholt, als ich jetzt pausierend am Ufer sitze, zieht er wieder vorbei. So ist das natürlich auch gut - man sieht sich ab und zu, quatscht ein wenig und jeder fährt dann wieder seinen Riemen weiter.

Mein Pausenplatz ist eine sandige Bucht, die Sonne ist aber nicht zu sehen und auch der Wind pfeift kühl. So will keine rechte Strandstimmung aufkommen.

Eben habe ich noch die Überführung des Mittellandkanals über die Elbe bei Hohenwarthe passiert. Es sieht schon komisch aus, wenn über einem Schiffe über eine Brücke fahren.

Auf der Karte des Mittagsmenus stehen die obligatorische Fischbüchse, ein paar Zentimeter Eberswalder Salami und Schwarzbrot. Nach dem Mahl mache ich mich auf der NVA-Zeltplane etwas lang und schlafe doch tatsächlich ein.

Nach dieser ausgiebigen 1,5-stündigen Mittagspause geht es wieder auf einen nun recht breiten Elbstrom hinaus, es geht kaum noch Wind und der Fluss strömt still dahin. Durch die Wolkendecke des Vormittags bricht jetzt auch die Sonne und es wird sofort sehr warm.

Auch die Tierwelt verändert sich etwas, zumindest, was die deutlich sichtbare Vogelwelt betrifft. Bestimmten bisher Reiher, Kormoran, diverse Enten und Gänse das Bild, so kommen hier Schwarzstorch, Möve, Austernfischer und Uferschwalbe hinzu.

Was die Unterwasserwelt angeht, kann man anhand der sonntäglich zahlreichen Angler darauf schließen, dass es dieser gut geht und sie auch essbar sein muss. Meine einmalige Sichtung des Elbbibers vom heutigen Vormittag hat sich bisher nicht wiederholt, die Tierchen sind wohl zu scheu.

Kurz vor der Fähre in Ferchland schwappt mir ein sehr nah vorbeirauschender Freizeitkapitän noch die volle Pracht seiner Heckwelle in die Luke, sodass ich die letzten Kilometer dieser Tagesetappe mit nassem Hintern anrete. Die auf der Karte an der Fähre Ferchland eingezeichnete Kneipe existiert nicht, sodass die dort geplante Frischwasserbunkerung entfallen muss. Das ist aber nicht so tragisch, denn für heute abend und morgen früh reicht mein Wasser noch und morgen kann ich sicher beim Kanuclub in Tangermünde Wasser fassen. Wenn ich mein Boot beim Kanuclub liegen lassen kann, ist morgen zur Abwechslung mal ein paar Stunden Landgang angesagt.

Und nun ist auch gleich wieder Nachtruhe, das abendliche EM-Fußballspiel – es bildet so eine schöne monotone Hintergrundunterhaltung – scheint auch entschieden und ich hoffe, dass es auch in dieser Nacht wieder eine Nachtigall gibt, die mir ein Schlaflied singt. Gestern hat das ja sehr gut geklappt.



28. Juni, Elbe Fluss-km 443

Der Tag des Wetters!

Der Morgen beginnt mit Sonne auf dem Zelt, aber auffrischendem Wind. Mein leicht erhöhter Zeltplatz mit idyllischem Flussblick ist vom Wind besonders betroffen, so muss ich beim Zeltabbau flott um das Zeltgestänge samt flatternder Zeltbahnen tanzen, ehe ich alles im Griff und im Sack habe.

Das Verlassen meiner Übernachtungsbucht bringt einen kleinen Schwung Elbwasser in die halboffene Sitzluke, denn der Wind bläst bereits stark gegen die Fließrichtung des Flusses und die sich im Wirbelbereich der Buchten bildenden Strömungen führen bei dieser Windstärke zu ausgesprochenen Kabbelwellen.

Wie ich an der nächsten Bucht vorbeipaddele, noch damit beschäftigt, das windgeschütztere gegenüberliegende Flussufer zu erreichen, löst sich mein Paddelkamerad des Vortages vom Ufer und sticht ebenfalls in See. Er hat also 100m entfernt gezeltet, nun, in solchem Falle hätte man sich abends auch mal besuchen können, wenn man voneinander gewusst hätte.

Apropos Übernachtung: beim gestrigen abendlichen Gang zum Zähneputzen am Elbestrand entdeckte ich etwas Krabbliges auf dem Strand am Ufer. Im Schein der Stirnlampe entpuppte sich das Krabbeltier dann als handgroße Krabbe, von denen ich bisher nicht wusste, dass es sie an der Elbe überhaupt gibt und erst auf dieser Tour häufiger die leeren Panzer der Tiere gefunden habe. Die Tierchen scheinen aber nachtaktiv zu sein.

In den nun aufziehenden Regenschauern paddeln wir gemeinsam weiter in Richtung Tangermünde. Der Paddelkamerad fährt vor mir, heute haut er richtig rein, und biegt dann ebenfalls in den Hafen von Tangermünde ein. Und siehe da, auch sein Wasservorrat ist erschöpft und so lassen wir uns vom schnell herbeieilenden Wassersportfreund den Wasserhahn im original DDR-Ambiente des Sportlerheimes zeigen. Echt Linoleum und Spanplatte, es riecht wie früher im Ferienlager.

Ich habe mir ja einen Stadtrundgang durch Tangermünde vorgenommen, zumal der Himmel eben wieder aufklart und die Backsteinmauern der Stadtbefestigung, des Schlosses und des Domes locken. Paddelkamerad kennt das aber schon vom vorigen Jahr und fährt weiter, nachdem wir noch ein wenig Paddellatein ausgetauscht haben.

Da mir die Fahrradhandschuhe, die ich aus Furcht vor Blasen an den Händen beim Paddeln trage, langsam auf die Nerven gehen (immer nass, immer an-/ausziehen, stinken langsam...) frage ich Paddelkamerad, wie es mit den Blasen an seinen Fingern so aussieht. Nach seiner Auskunft muss man sich die ersten 3 bis 4 Tage mit ein paar kleinen Blasen arrangieren und hat dann danach aber die Hornhaut an den richtigen Stellen. Ich werde mir in den nächsten Tagen dann mal auch die Hornhaut wachsen lassen, falls es mit den Blasen zu wild wird, kann ich ja immernoch Handschuhe drüber ziehen.

Der Stadtrundgang wird wunderbar, Tangermünde ist ein sehr schönes backsteingotisches Städtchen. Während des Schwatzes mit Einheimischen im Bäckerei-Café (1 Zupfkuchen, 2 Bienenstiche, ein Pott Kaffee) erfahre ich, dass die Krabben nichts Exotisches sind, wieder häufiger werden und früher gesammelt und gegessen wurden.

Nach 2,5 Stunden Landgang sitze ich wieder im Kajak und lasse mich vom heftigen Westwind in Schräglage bringen. Da die Elbe hier fast nordwärts fließt, bekomme ich den Wind von der Seite und so ist Wasser im Ohr backbords angesagt, denn der Wind bläst die Paddelspritzer direkt in den Gehörgang. Da hilft nur Kapuze drüberziehen.

Am Nachmittag wird der Himmel langsam blauer, der Wind bleibt, der Luftdruck beginnt zu fallen und urplötzlich schiebt sich ein Gewitter über die Elbe. Das Ufer ist gerade günstig, ich verkeile mich in einer geschützten Bucht unter einem Baum, bleibe im Boot sitzen, ziehe den Kopf ein und wettete so die Platzregen und Sturmböen ziemlich geschützt ab.

Nach einer guten Viertelstunde ist alles vorbei, der Himmel von größeren Schafwolken besiedelt, der Luftdruck wieder um 3 hPa gestiegen und die Luft um 5°C kälter.

Kurz vor Havelberg nähert sich gut sichtbar das nächste Gewitter, ich lande an und verkrieche mich unter einer großen Weide. Aber Glück gehabt, ich bekomme nur ein paar Schauer ab, denn das Gewitter zieht ein Stück weiter nördlich über den Fluss.

Etwa ab Havelberg, nachdem die Havel in die Elbe mündet, biegt der Fluss nach Westen ab und somit wird der Wind des Tages vom Seitenwind zum Gegenwind. Seit dem letzten Gewitter hat er noch einmal aufgefrischt, dafür ist aber Himmel jetzt fast blau.

Ich krame zum ersten Mal auf dieser Tour die seetaugliche dichte Spritzdecke hervor, denn die Wellen werden zusehends höher.

Auf den letzten etwa 20km dieses Tages ist dann das Rauschpaddeln ausgebrochen: Wind von vorn, richtig Wellen von vorn, die über das ganze Boot waschen, weil sie vom Wind spitz gemacht werden, Sonne von vorn, die das Wasser wie flüssiges Metall in mannigfaltigen Mustern und Reflexen glänzen lässt. Diese Etappe ist die Krönung eines komplett gelungenen Paddeltages.

Das Nachtquartier schlage ich wieder an einem Seezeichen der Flusskilometrierung auf, da ansonsten keine ebene trockene Stelle zu finden ist, auf der nicht Kühe herumlaufen. Um ausreichend Platz für das Zelt zu gewinnen, muss ich noch einen Pfahl des Elektrozaunes einer Kuhkoppel versetzen und dann beim Zeltaufbau darauf achten, mit dem Zeltgestänge nicht auf dem Koppeldraht zu landen.

Das Leben kann schon anspruchsvoll sein.



26. Juni, Elbe Fluss-km 508

Dies war der Tag des Gegenwindes.

Der Morgen beginnt mit Kaiserwetter, Sonne auf dem Zelt, leichter Wind, kaum Wolken.

Entsprechend lange dauert das Frühstück und ich sitze erst halb neun in meinem Kahn. Nach dem Ablegen und den ersten Paddelschlägen schaue ich mich gewohnheitsmäßig noch einmal um: das liegt noch etwas Rotes am Ufer! Fast hätte ich mein Zelt, des Wasserkanister und den Bootswagen liegen lassen!

Die Sachen hatte ich bereits zum Ufer getragen, bevor ich das Kajak vom Zeltplatz zum Ufer schliff, um nicht mehr Gewicht über die Böschung ziehen zu müssen als nötig. Beim Einsteigen und Ablegen habe ich dann völlig vergessen, dass hinter mir noch die am Ufer liegenden Sachen auf die Gepäckluke geschnallt werden müssen. Das wäre ja ein voller Erfolg geworden, wenn ich bei der nächsten Pause 20 km weiter gemerkt hätte, dass meine wichtigsten Ausrüstungsgegenstände fehlen. Aber dafür hat man ja seine guten Gewohnheiten und so werde ich auch zukünftig immer noch einen Blick zurück werfen, wenn ich einen Ort verlasse.

Bald nach dem wiederholten Ablegen frischt der Wind merklich auf, die Wolken werden zahlreicher, die Wellen auf der hier recht breiten Elbe wachsen sofort auf Freibordhöhe, die ja beim Kajak nicht so groß ist. So nestele ich wieder die dichte Spritzdecke hervor und mache die Luken dicht. Bis zum Mittag ist nun gewaltiges Keulen gegen den steifen Nordwestwind angesagt, der nur zuweilen durch eine günstigere Fließrichtung des mäandrierenden Flusses gemildert wird.

Am späten Vormittag taucht auch der erste Wachturm der ehemaligen Grenzanlagen am östlichen Flussufer auf, ab hier war die Elbe bis 1990 Grenzfluss. Das ist schon bemerkenswert, wie sich innerhalb weniger Jahre die Verhältnisse so ändern können, dass man auf dem ehemaligen völlig unerreichen Grenzstreifen nun Kajak fahren kann.

Vor der geplanten Mittagspause segelt eine besonders schwarze Wolke heran und entlädt sich auch gewaltig über dem Fluss. Mir kann nichts passieren, die Luken sind dicht, ich ziehe mir nur die Kapuze drüber und stemme weiter gegen den Wind.

Da nach dem Schauer die ganze Gegend nass ist, laufe ich in den Sporthafen Schnackenburg ein, zumal ich auch etwas Brot besorgen muss. Der Hafenmeister begrüßt mich freundlich und wir bereden wieder das übliche Woher und Wohin. Dabei erfahre ich, dass Schnackenburg die kleinste Stadt Niedersachsens ist – die aber keinen einzigen Laden mehr hat! Beim Stadtrundgang ist dann auch deutlich zu merken, dass es sich nicht mehr um eine funktionierende Stadt, sondern um eine auf höchstem Ordnungsniveau und Reinheitsgebot befindliche Fachwerkwohnanlage handelt. Sieht zwar alles toll aus, ist aber – bis auf 2 Kneipen und einen Elektriker – tot.

Im Hafencafé, eher eine rustikale Freiluftkneipe, ziehe ich mir Bratkartoffeln mit Matjes rein, genehmige mir einen Radler und einen Milchkaffee und trolle mich dann wieder in Richtung Hafen in der Hoffnung, dass nicht alle wohlstandsdeutschen arbeitsbefreiten Dörfer und Städtchen mal so enden.

Der Hafenskapitän fragt mich beim Abschiedspalaver dann, ob ich die Reise in meinen Semesterferien mache – ich muss erstmal überlegen, wie er das jetzt wohl meint. Auf meine Nachfrage hin bestätigt er wirklich, mich für einen Studenten zu halten. Naja, in Niedersachsen sollen Studenten ja bis hoch in den Dreißigern auftreten, aber als ich dann mit meinem tatsächlichen ausgereiften Alter herausrücke meint er, da hätte er wohl auch mehr paddeln gehen sollen ... Recht hat er!

Der Nachmittag bleibt graublau und gegenwindig, aber mit abnehmender Tendenz. Das Land ist ziemlich platt bis auf wenige Endmoränen, die auf dem westlichen Ufer z.B. 2 gewaltige Sendemasten tragen, von denen aus zu Zeiten des kalten Krieges die DDR mit Rock'n Roll bestrahlt wurde. Lustig auch die ziemlich hohen Aussichtstürme aus Holzbalken, die sich auf der Westseite der ehemaligen Grenze in Nähe der Ossi-Dörfer befinden, von wo aus der Bundesbürger dann die Zonis im sozialistischen Experimentierlabor beobachtete.

Der Abend beschert mir einen idyllisch versteckten und einsamen Zeltplatz, der aber nicht so ganz hochwassersicher zu sein scheint. Egal – so schlimm wird das Wetter nicht werden. Der laue Abend erlaubt dann sogar ein paar Vollmondfotos über den dahinziehenden, leise glucksenden Strom, durch den prustend ein Biber paddelt.



30. Juni, Elbe Fluss-km 574

Dies war der letzte Tag zum Kilometermachen auf der, hier allerdings nur noch schwach, dahinströmenden Elbe. Der Morgen beginnt heiter, leider wieder etwas spät, sodass das Ablegen erst wieder auf gute 8.30 Uhr fällt. Diemal habe ich gleich alles an Bord und kann den roten Bug durch die heute sehr ruhige Wasseroberfläche schneiden lassen, denn es geht kaum Wind, der am Nachmittag ganz einschläft. Die Temperaturen sind gegenüber gestern ebenfalls gestiegen, ich habe trotzdem die kurze Paddeljacke an, ohne T-Shirt darunter ist es so gerade angenehm und spritzwasserfest. Die dichte Spritzdecke lasse ich auch drauf, denn der Schiffsverkehr verursacht von Zeit zu Zeit doch starken Wellengang. Außerdem habe ich auch bei der dichten Spritzdecke eine Möglichkeit gefunden, sie nicht um den gesamten Lukenrand einschnappen zu lassen, womit die Luft im Boot die Möglichkeit zur Zirkulation hat, die Luke bei Bedarf aber schnell dicht gemacht werden kann.

Die Elbe wird nun sehr, sehr breit, die Tierwelt besteht nur noch aus Reiher und vereinzelt Kormoranen. Die Ufer sind meist nicht sehr abwechslungsreich, sodass ich auf dieser Tagesetappe beim Paddeln immer mal die Augen zu mache oder anderweitig meditiere. Das geht besonders beim heute ruhigen Wasserspiegel sehr gut: wenn man sich auf die Stromlinien am Bug oder die am Boot vorbeiziehenden Linien konzentriert, kann man sich selbst hypnotisieren.

Mittags lande ich an einem Campingplatz in Erwartung eines, z.B. skandinavischen Verhältnissen entsprechenden, ordentlichen Lebensmittelangebotes im Mini-Supermarkt bzw. Kiosk. Aber erstmal ist Mittags sowieso geschlossen und dann besteht das Angebot nur aus Sauferei und Knabberzeug. Auf Nachfrage bei der herausgeklingelten Platzverwalterin bestätigt diese, dass der Kiosk nicht einmal Brot hat (das ich am dringendsten brauche) und ich darum zum 2 km flussabwärts an der Fähre gelegenen Edeka schwimmen soll.

Das mache ich dann auch, lande aber erstmal am falschen Ufer ("Der Edeka ist drüben ..."), also wieder rein ins Boot, über die Elbe gepaddelt und dann endlich hinein ins Einkaufsparadies.

Damit stehe ich ausgehungert (es ist mittlerweile halb zwei) im prallen Supermarktangebot und muss platz- und gewichtssparend einkaufen, denn ein Kajak ist kein Wohnmobil. Es gelingt mir ganz gut, denn alles passt ins Schiff und ich kann den nächsten Tagen, was die Lebensmittel angeht, gelassen entgegensehen.

Das Tagesziel ist ein Campingplatz wenige Kilometer vor der Schleuse Geesthacht. Das wilde Zelten klappt hier im Raum Hamburg nicht mehr so richtig, außerdem will ich mal wieder in einen Spiegel sehen und das rasieren, was mir von dort entgegenblickt.

Der Blick in den Spiegel zeigt eine durchaus etwas mitgenommene Person: Weiße Stirn vom Piratentuch, dann brauner, um die Augen blasser wegen der Brille, dicke rote verbrannte Nase und der Rest ist ein leicht abgemergertes verbranntes Gesicht, die Lippen fettig beschmiert vom UV-Schutz-Lippenstift.

Nach dem Duschen, Harre waschen und Rasieren erkenne ich das Gesicht auch wieder und wir gehen gemeinsam an den exakt gepflegten Dauercamperdomizilen vorbei zu unserem Zelt, um endlich was zu essen zu bekommen.

Ach ja, bezahlen muss ich hier nix, denn der Platzwart ist von meiner Fahrtenpaddelerei sehr begeistert: "Bau man auf, musst du nix bezahl'n, min Jung!"



1. Juli, Hamburg, Paddel-Meier

Der Tag der 3 Gewitter und noch mehr Schauer.

Mein Abfahrtermin heute morgen verzögert sich deutlich auf 9.30 Uhr, weil ich eine knappe Stunde im Zelt sitze, auf ansonsten gepackten Koffern, und warte, dass das erste Gewitter des Tages endlich abzieht.

Wie es dann als dunkle Wand im Südwesten verschwindet, zeigt sich sogar die Sonne kurz, versteckt sich dann aber wieder.

Wie immer nach einem Gewitter weht erst einmal kaum Wind, als ich ablege. Erst als ich mich dem ersten Höhepunkt des Tages, der Elbschleuse Geesthacht, nähere, frischt es stark auf und vor der Schleuse baut sich heftiger Seegang auf. Die Elbe bildet dort bis zum Elbwehr eine große Wasserfläche, da können die Wellen ordentlich Anlauf nehmen.

Aber auch große Wellen können mein Schiff nicht daran hindern, in den Schleusenkanal einzulaufen, wo es schlagartig wieder ruhig wird.

Zuvor passierte ich noch das AKW Krümmel und war über die wohlige Wärme des eingeleiteten Kühlwassers begeistert. Da kann man sich die Hände dran wärmen bei diesem Wetter!

Den Fischen muss es ähnlich gehen, denn um den Kühlwassereinlauf herum wimmelte es von Anglern, was auf eine entsprechende Fischdichte schließen lässt.

Vor der Schleuse frage ich einen wartenden Freizeitskipper nach den Verhaltensregeln beim Schleusen. Alles ganz einfach: Sportboote warten, bis sie aufgerufen werden (nicht jeder einzeln, sondern alle Sportschiffer zusammen) und fahren dann in die Schleusenkammer, um an der mit der Ansage festgelegten Schleusenkammerseite festzumachen.

Der Paddler macht natürlich nicht fest, sondern sucht sich eine Leiter, an welcher er sich bei ca. 4m während der Schleusung sinkendem Wasserspiegel abwärts hangeln kann. Je tiefer man sinkt, übrigens ohne jede Wasserbewegung oder Strömung, um so artenreicher zeigt sich die Leiter: von kleinen Millimeterkrabben bis zu größeren Exemplaren. Die untersten Sprossen erscheinen dann bald wie ein Korallenriff.

Nach dem Verlassen der Schleuse packt mich der Gegenwind, aber ich muss nur ca. 4km dagegen ankämpfen, denn dann verlasse ich die Hauptelbe für heute und rolle mit dem Kajak auf dem Bootswagen durch das beschauliche Dorf Altengamme. Hier stehen sehr gut erhaltene, altherwürdige Moorbauernhöfe neben schwer nach Geld aussehenden Neubauten, die wie altherwürdige Moorbauernhöfe aussehen wollen.

Die Dove-Elbe, in die ich das Kajak dann nach einer schlüpfrigen Rutschpartie über das Ufer dann wieder eintauche, ist hier noch ein verkrautetes Flüsschen, das sich aber bald weitet und von welchem aus die Wasserseiten vergammelter wie exquisiter Hamburger Wassergrundstücke besichtigt werden können.

Zuletzt kämpfe ich mich noch durch den "Neuengammer Durchstich", der die Dove-Elbe und die Gose-Elbe verbindet und teilweise total verkrautet und mit Seerosenwiesen zugewachsen ist. Hinderlich, aber auch reizvoll und einfach Natur.

Gegen halb fünf komme ich bei Paddel-Meier an und kann natürlich auf dem Gelände zelten. Da es andauernd schauert, durchforste ich erst einmal den Kanuladen, erwerbe aber lediglich Nahtdichter fürs Zelt und Imprägnierspray für meine 12 Jahre alte kurzärmelige Paddeljacke, die heute beim Abwettern des 2. Gewitter des Tages wieder ziemlich durchgelassen hat.

Ab morgen bestimmt die Tide den Tagesablauf. Das bedeutet 5 Uhr aufstehen, denn um 12.00 Uhr kommt schon wieder die Flut die Elbe hoch und da will ich an der Stadt vorbei sein, um an einem beschaulichen Ort Mittagspause zu machen.



2. Juli, Elbe km 665, Kollmar

Früh um 5 Uhr klingelt der Handy-Wecker, ich muss raus, wenn ich das ablaufende Wasser der Tide nutzen will, um aus der Stadt gespült zu werden. Aber erst einmal muss ich die Stadt erreichen. Ich taste mich durch die Arme der Gose-Elbe, passiere eine Schleuse und bin am Strom-km 615 wieder auf der Elbe. Nach wenigen Kilometern sehe ich Hamburgs Skyline und die Elbbrücken – das erste Ziel der Tour ist erreicht!

Das Wetter zeigt sich vorerst deutlich besser als am gestrigen Tag, fast wolkenloser Himmel und nur mäßiger Wind.

Ich wähle die Kanäle durch die Stadt, die Speicherstadt ist leider mit schwimmenden angeketteten Holzbalken versperrt. Später erfahre ich, dass diese Maßnahmen eigentlich nur der Abschreckung der Motorbootfahrer dienen soll, aber trotzdem rutscht es sich mit einem beladenen Boot nur schwer über solche Hindernisse.

Bei den Landungsbrücken erreiche ich wieder den Elbstrom, das heißt die Nordereibe. Ich besorge mir ein Fischbrötchen, weil ich wegen des frühen Aufbruches schon wieder Hunger habe. Hinter den Landungsbrücken entlang stehe ich mich aus dem Bereich des verschärften Wasserverkehrs. Dieser ist nicht wegen der Wellen gefährlich, sondern deswegen, weil man als Paddler ständig im toten Winkel der Dampfer fährt und beim Ablegen oder Anlanden an den Landungsbrücken einfach übersehen wird.

Ich sehe zu, dass ich das bis 12.00 Uhr ablaufende Wasser nutze, um noch Kilometer zu machen. Im Mühlenberger Loch, am Airbus-Werk, ist es dann vorbei, das Wasser läuft wieder auf und ich bekomme zunehmende Gegenströmung. An der Este-Schleuse bei km 634 finde ich einen Platz für die Mittagspause. Da noch die Sonne scheint, sich aber erste Gewitter anbahnen, trockne ich schnell das Zelt, Handtücher und alle anderen klammen Sachen. Als es dann leicht zu regnen beginnt, sitze ich bei einem Hamburger Pärchen im VW-Bus und wir reden über das Paddeln auf Hamburger Gewässern, bis jemand unten fuchtelnd auf mein Boot weist: es schwimmt schon halb im gestiegenen Wasser, der Zeltsack treibt daneben ...

Ja, die Flut kommt schneller als man denkt, zumal wenn man fröhlich am Palavern ist. Nur mein Tagessack hat richtig Wasser genommen, denn er war nicht zugerollt, und mit ihm auch mein Portemonnaie. Die Sonne kommt bald wieder, sodass ich die größten Verluste wie Geldscheine und Fahrerlaubnis trocknen kann. Es ist aber alles noch verwertbar.

Gegen 15.30 Uhr steche ich wieder in See, denn nach Angaben der Hamburger kann man in den breiten Elbbeichen durchaus gegen die Tide anpaddeln, wenn man außerhalb der Fahrinne bleibt. So ist es dann auch, ab 18.00 Uhr läuft das Wasser dann richtig ab, ich bekomme wieder ordentlich Speed und nach 4 Stunden erreiche ich Kollmar am km 665, wo ich auf dem Platz des Paddel- und Seglervereins zelten kann.

Unterwegs passiere ich das 'Alte Land', ein Obstanbaugebiet am Südufer der Elbe. Bei Annäherung an das Gebiet war deutlicher Schießplatzlärm zu hören, jedoch aus allen Richtungen und sehr unregelmäßig, wie in einem richtigen Scharmützel. Auf der Karte ist aber kein Truppenübungsplatz eingezeichnet, er hätte hier auch nicht hingepasst.

Trainierende Hamburger Bürgerwehren?

Als nach einigen Kilometern immernoch stromauf, stromab der Gefechtslärm tobt, frage ich in Grünendeich jemanden am Steg, was das Geknalle bedeuten soll, zumal es echt nervt.

Die Antwort: das sind automatische gasbetriebene Schreckschussanlagen in den Kirschplantagen, die die Stare verscheuchen sollen. Da soll einer drauf kommen, dass sich die Eingeborenen hier diesen Lärm zumuten für die Rettung der Kirschen!

Seit meiner Landung in Kollmar regnet es und für morgen sind ebenfalls wieder Schauer und Gewitter angesagt. Falls es mit dem Wetter so halbwegs klappt, schaffe ich es dann bis Cuxhaven. Falls das Wetter zu schlecht ist, biege ich in Brunsbüttel gleich in den Nord-Ostsee-Kanal ab.

Auf dem Platz des Paddel- und Seglervereins findet ein einwöchiges Ferienlager eines Segelclubs statt, welches in den letzten Zügen liegt, denn morgen soll Abschlussregatta sein. Seit einer Woche herrscht hier schon dieses Schauerwetter, der gesamte Lagerplatz ist Matsch, seit gestern wurden Gummimatten ausgelegt, damit nicht alles im Morast versinkt. Aber die Kids sind gut drauf und die erfahrenen Segler-Betreuer auch mir gegenüber un-

glaublich hilfsbereit. Ich bekomme sofort einen trockenen und windgeschützten Zeltplatz zugeteilt, werde in die Duschenbenutzung eingewiesen, könnte mir Brötchen fürs Frühstück bestellen, aber ich will ja früh raus...

Nachdem ich meinen geplanten Kurs nach Cuxhaven kundgetan habe, wird mir angesichts des Wetters abgeraten bzw. werden mir Schleichwege genannt, mit mehrfachem Wechsel der Elbuferseiten, auf denen es bei den angesagten Südwestwinden der Stärken 4 bis 5 klappen könnte.

Das Problem ist, dass sich in der Elbmündung bei ablaufendem Wasser 6 Knoten Strömung aufbauen (ca. 11 km/h) die, wenn der Wind aus West dagegen bläst, eine unfahrbare See entstehen lassen.

Na mal sehen, was morgen früh los ist.



3. Juli, 12.00 Uhr mittags, Elbe km 665

Tja, ich sitze noch auf dem Zeltplatz des Paddel- und Seglervereins in Kollmar. Heute morgen um 5 Uhr war der Himmel schwer bewölkt, der Wind hatte stark aufgefrischt und wehte nun aus West. Also denkbar ungeeignete Bedingungen für einen Frühstart, sodass ich wieder in den Sack kroch und bis 9 Uhr durchpennte.

Nach dem Aufstehen gehe ich erst einmal unter die dringend nötige Dusche im Wasserwanderer-Vereinshaus, frühstücke und berate mich mit den Segel-Experten. Bei dem heutigen Wetter raten mir nun alle ab, nach Cuxhaven zu fahren und halten schon das Anlaufen von Brunsbüttel für sehr riskant, denn dort verläuft die Elbe bereits in westliche Richtung und der Westwind baut gegen das ablaufende Wasser den Seegang auf, der von den Schiffen noch verstärkt wird.

Also Fahrplanänderung: ab 14.00 Uhr werde ich mich gegen das dann bereits wieder einlaufende Wasser 10km bis Glückstadt durchwühlen und dort in die Stör einbiegen. Die Stör fahre ich solange aufwärts, bis das dann wieder ablaufende Wasser zur Nachtruhe zwingt. Morgen geht es dann die Stör weiter aufwärts bis Kasenort, dort in die Wilster Au, die bis zum Nord-Ostsee-Kanal führt. Dort soll man nach Angaben der einheimischen Paddler in den NOK übertragen können.

So muss ich mich also der Natur beugen, aber das war ja vorher durchaus eingeplant, dass hier nichts mir der Brechstange geht.

Wenn nun alles klappt, haben wir ab morgen Rückenwind und keine Tide mehr!

23.00 Uhr, Neuenkirchen an der Stör

So, alles lief wunderbar.

Gegen 14.00 Uhr steche ich in Kollmar in See, stemme mich über 14 km auf der Elbe gegen auflaufendes Wasser, den starken Westwind, teilweise üppigen Seegang und einige Gewitter. Nur im Windschatten der Rhinplate gibt es 4 km weit Schutz gegen Wind und Seegang, den ich zu einem on board-Lunch, bestehend aus zwei Haselnussschnitten, Apfel und kaltem Tee nutze.

Ab Elbfähre Glückstadt geht es in Sachen Wind und Seegang wieder in die Vollen bis ich, nun endlich diesen Westwind im Rücken, in die Störmündung einlaufe.

Seit der Fähre Glückstadt regnet es auch ununterbrochen und darum suche ich erst gar nicht nach einem Zeltplatz, denn im Regen aufzubauen habe ich keine Lust, es ist erst halb sieben und ich kann noch locker eine Weile paddeln. Gut ist auch, dass die Stör noch nicht abläuft, denn ab diesem Zeitpunkt werde ich die Strömung gegen mich haben.

Eine Stunde später regnet es immernoch richtig heftig, so langsam wird mir kalt und hungrig. Aber hier in der bis 3,5m unterhalb des Meeresspiegels liegenden Gegend Deutschlands, gibt es nur tropfnasse Weiden voller nasser Kühe, Weidezäune bis an das Ufer und dampfende Schilfgürtel.

Nun beginnt die Stör abzulaufen, d.h., es wir höchste Zeit für ein Nachtlager. Einige Anläufe an geeignet scheinenden Stellen scheitern, bis mir endlich, endlich vom Gelände eines kleinen Seglerclubs aus dem offen stehenden Bauwagen, der als Vereinslokal dient, fröhliche Stimmen entgegenschlagen. Meine Frage nach Zelterlaubnis wird sofort bejaht, da es draußen wieder zu schütten beginnt, darf ich auch gleich im Vereinslokal meine Matte

ausrollen. Es werden eine Anzahl von Bratwürsten für mich auf den noch heißen Grill geworfen und dann Klönschnacken wir bis in den späten Abend. Ein wunderbares Beispiel für unkomplizierte Kameradschaft!



9. Tag, 4. Juli, Nord-Ostsee Kanal km 24,5

In der vergangenen Nacht war ich heilfroh, dass ich ein festes Dach über dem Kopf hatte, denn der zum Seherheim umgebaute Bauwagen wackelte im Sturm und auf das Dach und gegen die Fenster peitschten die Regengüsse.

Der Morgen bringt noch einige Schauer, die mich dazu verleiten, bis halb neun auf der Matte liegen zu bleiben. Da bis Mittag ca. 13.00 Uhr die Stör noch abläuft und ich ja stromaufwärts muss, habe ich den ganzen Vormittag Zeit. Dieser vergeht dann auch mit hin- und herräumen und Boot bepacken, der Hafmeister Rainer Kühl kommt mich besuchen und bringt zwei Ausdrucke von Auszügen der Landkarte, die die wichtigsten Teile meiner heutigen Route zeigen: der Mündungsbereich der Wilster Au in die Stör und in den Nord-Ostsee Kanal, denn diesen will ich auf diesem Schleichweg ja erreichen. Von diesem Bereich habe ich keine genaue Karte, denn der Padelatlas Elbe hat diese Gegend nicht verzeichnet. So kommen die Kartenausdrucke sehr recht.

Nun kann ja nichts mehr schief gehen, ich packe das Boot fertig und gegen 11 Uhr deponiere ich den Bauwagenschlüssel an der vereinbarten Stelle und steche in die immer noch ablaufende Stör. Aber die Gegenströmung ist nicht so stark und ich kann doch etwa 4 km/h Fahrt gegen Land machen. Teilweise schiebt mich der böige und immernoch starke Westwind voraus, nur selten behindert er mich jetzt, da die Stör im Wesentlichen Richtung Nordwest verläuft.

Natürlich erscheint pünktlich zum Mittag das erste schwere Gewitter des Tages und beschert mir mit seinen Güssen einen nassen Hintern, da ich in diesem stillen Wasser die dichte Spritzdecke noch nicht drauf habe.

Das Umsetzen in die Wilster Au ist sehr mühsam, denn die Schleuse ist schon geschlossen. Sie ist nur offen, solange Wilster Au und die Stör den gleichen Wasserstand haben, also wahrscheinlich nur bei absoluter Ebbe der Stör.

Also muss ich mein bepacktes Kajak aus dem Wasser ziehen, die steile Dammböschung emporschleifen, das Gras auf der Böschung ist verdammt rutschig, auf der Dammkrone zwischen Geländer und Papierkorb hindurchfädeln und dann aufpassen, dass das Boot nicht mit Karacho auf der anderen Dammseite den Damm hinunterrutscht und auf der Straße landet. Also Kanuten sind hier nicht vorgesehen, lediglich an der Treppe zum Wasser der Stör hin gibt es eine rudimentäre Bootsruhsche, die dabei hilft, das Boot aus dem Wasser zu bekommen.

Als ich das Boot wieder den Damm hinunter bugsiert und über die Straße geschliffen habe, kommt ein freundlicher Segler und hilft mir, das Kajak zum Steg an der Wilster Au zu tragen und zu Wasser zu lassen.

Die Wilster Au ist ein ausgesprochener Wiesenfluss, der fast geländegleich durch die weite Marschlandschaft mit ihren schönen alten Bauernhöfen fließt.

Den Nachmittag bestimmen wieder etliche Schauer, aber auch sonnige Momente, sodass ich mein verspätetes Mittagessen in einem schauerfreien Moment aus dem deutlich abgemagerten Fressack fische und dann im Boot sitzend und langsam vor mich hin treibend aufesse.

Auf der Wilster Au lege ich knapp 20km zurück, wobei ich an vielen wunderbaren großen, alten Höfen vorbeikomme, die fast alle top saniert, aber unbewohnt erscheinen. Das wärte doch schade, wenn diese schönen Gemäuer nur als Ferienhäuser dienen würden. Aber wer weiß, was die Marschbewohner an einem gräulichen Sonntagnachmittag so treiben, dass man kaum einen zu Gesicht bekommt.

Der Nord-Ostsee-Kanal kündigt sich an, indem sich plötzlich Schiffsaufbauten durch die Wiesen schieben. Die Wilster Au ist fast niveugleich mit dem Kanal, ihr Wasser wird durch ein Schöpfwerk in diesen hineingepumpt. Übrigens scheint sich der Kanal aus dem Wasser des Binnenlands zu ernähren, denn er führt im Mittelbereich reines Süßwasser - selbst gekostet.

Das Übersetzen in den NOK ist kein Problem, ich muss das Boot nur einige Meter über den den Kanal begleitenden Weg schleifen, bis sich eine geeignete Einsetzstelle findet. Allerdings hinterlässt das Schieben des belade-

nen Kajaks über die scharfkantigen Steine der Uferbefestigung einige rote PE-Späne an den Steinkanten. Diese Tour mit ihren vielen Schleifattacken auf den Bootsboden scheint meinem Boot sehr zuzusetzen. Ich bin gespannt, wie der Bootsboden aussieht, wenn er wieder unter der Garagendecke hängt.

Das Paddeln ohne Handschuhe hat sich übrigens sehr gut bewährt, es gibt nur ganz kleine Blasen, die sich durch die Variation des Griffes am Paddel durchaus beherrschen lassen. Wenn man sich die Flossen immer schön eincremt, dann bleibt die neue Hornhaut auch beweglich.

Auf dem Kanal spule ich dann, geschoben vom Westwind und einem – na was wohl - Gewitter noch 8 km ab und gehe dann zur Zeltplatzsuche über. Ein solcher findet sich, nach einigen erfolglosen Versuchen in einmündenden Nebenflüsschen, an einer breiteren Stelle der Kanalweges. Heute wird wohl kein Kanalaufsichtsführender mehr vorbeikommen und morgen früh bin ich wieder weg. Zelten am Kanal ist nämlich laut Paddelführer nicht erlaubt.

Leider muss ich im leichten Regen aufbauen, so ist das Innenzelt erstmal klamm, aber bald wird es gemütlich und während des reichlichen Abendbrotess kann ich nach draußen schön Schiffe gucken.



5. Juli, Nord-Ostsee Kanal km 82,5

Endlich mal wieder ein Tag ohne Regen!

Am Morgen ist der Himmel noch leicht bedeckt, aber ich stehe sowieso am falschen Kanalufer im Schatten, sodass ich auch von der zögerlich durchbrechenden Morgensonne nichts habe.

Der Kanal befährt sich eigentlich nicht langweiliger als z.B. der Unterlauf der Elbe, denn die Uferböschungen, soweit vorhanden, sind durch das Alter des Kanals (erbaut 1887-1895 und erweitert 1907-1914) völlig mit Wald oder Buschwerk bewachsen und wirken lange nicht so langweilig, wie ich befürchtet hatte. Auch die Gewässerbreite entspricht der Elbe. Im Mittelbereich führt der Kanal Süßwasser, hier, bei km 82,5, ist es bereits deutliches Salzwasser aus der Ostsee. Dazu kann man Schiffe gucken, so manche spitze oder gar brechende Bugwelle abreiten und freundlichen Wanderern oder Radfahrern auf dem fast immer vorhandenen Kanalweg zuwinken oder mit diesen ein Schwätzchen halten.

Auf keinen Fall ist der Nord-Ostsee-Kanal ein Gewässer für Gelegenheitspaddler oder offene Boote, denn manche Frachter erzeugen ganz fiese Bugwellen, die hoch und spitz sind und auf ihrem Weg an das Ufer zu brechen beginnen. Dann sollte man auch nicht den Fehler begehen, hinter einen Frachter zu geraten, der den Gegenverkehr abgewartet hat und dann wieder anfährt. Was da an Strömung hinten rausgeschossen kommt, ist kaum beherrschbar! Mich hat es in einem solchen Fall fast gegen einen der Dalben gedrückt, die die Ausweichstelle säumten, an der der Frachter gewartet hatte.

Zur Mittagspause habe ich das schöne Wetter gleich zu einer Ganzkörperwäsche im Kanal genutzt. Das erfrischt und man bekommt sogar gleich das Handtuch wieder trocken. Werde ich bei Gelegenheit wieder so machen.

In Rendsburg ist Großeinkauf angesagt, denn zum Mittag habe ich als letzte vorhandene Nahrungsmittel eine Fischbüchse und einige Handvoll Rosinen verspeist.

Als ich in Rendsburg meinen Kahn an Land habe, wegen der Kanalbefestigung nicht ganz einfach und wieder ziemlich verschleißend für meinen armen Bootsboden, spricht mich ein älterer Herr an und nach Austausch der wichtigsten Informationen fährt er mich zum 500m entfernten Supermarkt, wartet bis ich fertig bin und kutschiert mich und den Sack voll Lebensmittel wieder zurück zum Boot. Früher ist er auch gepaddelt, mit Frau und Kindern in einem Zweier.

Die Zeltplatzsuche am Abend gestaltet sich schwierig, denn hier liegt der Kanal über viele Kilometer in einem künstlichen Einschnitt, der eben so rationell ausgeführt worden ist, dass auch für einen kleinen Zeltplatz kein Raum bleibt. Dann finde ich doch eine breitere Stelle, die ein Angler auch gemäht hat und die mein Zelt gerade so aufnimmt. Es steht etwas schräg und ich werde mich nachts beim Herumwälzen beschränken müssen, um nicht in den noch schrägeren Teil des Zeltes abzurollen und den hier abgestellten Töpfen und sonstigen Survivalutensilien zu landen.



6. Juli, Ostsee, Schönberger Strand

Die vergangene Nacht war dadurch bestimmt, dass stündlich Schiffkonvois durch mein Zelt fuhren und ich ansonsten bemüht war, nicht seitlich von meiner schräg liegenden Matte zu rutschen. Es ist schon nicht einfach durchzuschlafen, wenn in 25m Entfernung ausgewachsene Hochseedampfer, wenn auch in gedrosselter Fahrt, am Zelt vorbei brummen. Aber so ist das nun einmal, wenn man unmittelbar am Ufer der meistbefahrenen künstlichen Seeschiffahrtstraße der Welt zeltet.

Der Tag beginnt mit einem kleinen Schauer, der aber zum haufenartig bewölkten Himmel passt und so auch bald wieder beendet ist. Nach der unruhigen Nacht penne ich bis halb neun und komme so erst kurz nach 10 Uhr auf das Wasser des Kanals. Der wieder sehr frisch nach der Windstille der Nacht erwachte Westwind treibt mich aber sehr schnell durch den Kanal. Ein Grund übrigens, den Kanal nie von Ost (Kiel) nach West (Brunsbüttel) zu befahren, wenn man auf Muskelkraft angewiesen ist! Die langen Gegenwindgeraden im ja meist wehenden Westwind würden wohl jeden Paddler zermürben, der dies nicht aus Trainingsgründen auf sich nimmt.

Bald wir die Siedlungsdichte höher, wir nähern uns Kiel. Nachdem der Kanalhafen passiert ist, der auch schon bessere Tage gesehen haben muss, ist die Kanalschleuse in Sicht. Bei einem Segler erkundige ich mich wieder, wie die Schleusung hier für Sportboote abläuft und er erklärt mir die Lichtzeichen, die anzeigen, dass Sportboote einfahren dürfen: ein einzelnes weißes Licht oben an der Ampel.

Nachdem die Schleuse sich nach den letzten Schleusengang in Richtung Kanal geleert hat, stehen ein grünes und ein weißes Licht, keiner der Segler fährt ein. Wahrscheinlich nähert sich im Kanal ein größeres Schiff, das vorgelassen werden soll. Bald erscheint der Seenot-Rettungskreuzer 'Bremen' der DGzRS und macht in der Schleuse fest, worauf das grüne Licht erlischt und nun nur noch ein einzelnes weißes Licht brennt. Sofort stürzen sich alle Segler und Yachten, die bisher in den Weiten des Kanals vor der Schleuse dümpelten oder kreuzten, auf die Schleuseneinfahrt. Ich lasse alle vor und hänge mich dann zwischen zwei der Yachten. Die Skipper verschwinden alle irgendwohin, bald bekomme ich mit, dass sie wohl Schleusengebühr bezahlen gingen. Ich habe gar keine Lust, mich erst aus dem Boot zu pellen, es anzubinden und zum Schleusenwärter hochzutigern. Also lasse ich es drauf ankommen und bleibe sitzen.

Und siehe da: es schleust auch ohne meinen Beitrag und als ich aus der Schleusenkammer gleite nickt mir der Schleusenwärter freundlich zu. Paddlerbonus eben, echte Seemänner wissen das zu würdigen.

Endlich Ostsee! Klares Wasser, keine Gezeiten, Wellen, weiter Himmel und Wasser bis zum Horizont!

Aber auch: haufenweise Touris und Strandläufer, die einem das wilde Zelten verleiden, salzwassergetränkte Klamotten, die kaum trocknen, wenn nicht die pralle Sonne scheint, zunehmende Windempfindlichkeit, sichtbehindernde Salzkrusten auf der Brille und höchste Alarmstufe, was Wasserspritzer auf der Kamera betrifft.

Nach der Schleusung ist Mittagspause und ich ziehe mir ein T-Shirt unter die Paddeljacke, denn bei der Wartereier vor der Schleuse ist mir kalt geworden. Die Sonne macht sich rar und der Wind weht frisch.

Der Wind sorgt auch für ordentlich Wellen auf der Kieler Förde, die noch ordentlicher werden, als die Förde breiter wird und letztlich in die offene See übergeht. Ich bleibe weit draußen vor der Küste, denn hier ist das Wasser tief, die Wellen länger und sie brechen nur ganz selten. In Küstennähe vor den Stränden rauscht ordentlich die Brandung und Surfer flitzen hin und her.

In stetem Auf und Ab verbringe ich den Nachmittag und schaffe noch etwa 23 km Seepaddelerei, denn trotz Wellengang schiebt ja der Westwind mich recht effektiv die Küste entlang gen Osten. Die Küste verläuft später südöstlich, sodass ich den Wind wieder mehr von der Seite habe. Das bedeutet Wellenabreiten seitlich und eine komplett Nasse Jacke steuerbords, weil die Spritzer vom Paddeln sofort auf mich draufklatschen. Ich fahre trotz jetzt strahlender Nachmittagssonne mit Kapuze, sonst würde mir das Ohr voll Wasser stehen.

Nachdem die Erholungs- und Spaßinfrastruktur am Strand mit zunehmender Entfernung von Kiel etwas gemäßigter zu werden scheint, nähere ich mich der Küste und erspähe durch mein kleines Fernglas hinter einem Deich

Strukturen, die zu einem Zeltplatz gehören könnten. Meine Frage rufe ich in das Strandleben, erhalte positive Antwort, nehme Anlauf und rausche auf den Strand. Nachdem ich das Boot aus der Brandung, die hier aufgrund des Küstenverlaufes aber gemäßigt ist, gezogen habe, muss ich erst einmal zwei Interviews über das Woher und Wohin geben. Wenn ich sage "gepaddelt ab Dessau", ernte ich große "Ah's", denn Dessau ist für die Leute hier ganz tief unten im Osten und keiner ahnte bisher, dass man von dort bis an diese lichten Strände hier nur mit einem roten Paddelboot käme.

Ja, der Zeltplatz ist ganz ordentlich, wetterbedingt nur mäßig befüllt. Nach der rein mündlichen Anmeldung auf erforderliche Bezahlung angesprochen, meint der Platzwart nur "Dann geh man tau!". Was so ein Kajak, auch wenn man es nur auf dem Bootswagen über den Campingplatz rollert, wieder für Wirkungen hinterlässt!

Die so gesparten 8 Euronen investiere ich, nachdem alle Sachen getrocknet sind, ich endlich den in Hamburg erworbenen Nahtdichter auf dem Zelt verschmieren konnte, geduscht und rasiert bin, in ein Stück Heilbutt, eine Schrippe und ein Flens beim Fischstand an der Strandpromenade.

Der Wind ist weg, die warme Abendsonne strahlt, die See liegt blau und platt, der Heilbutt duftet und das Flens schmeckt.

Danach beende ich den Gang über die Promenade aber sehr schnell, denn hier gibt es nichts Sehenswertes für meinen Geschmack. Im Zelt koche ich Tee für morgen, esse noch eine Stulle mit Knobi und schreibe Tagebuch.

Für morgen, allerdings nur für morgen, ist richtig gutes Wetter angesagt, ich werde zentimeterdicke Schichten Sonnencreme auflegen müssen. Leider dreht der Wind ab Nachmittag auf Ost – igitt: wieder Gegenwind!



7. Juli, Ostsee, Zeltplatz Johannistal bei Heiligenhafen

Heute war der Tag des idealen Wetters und des ewigen Törns.

Schon gestern hatten mir Touris am Strand etwas von einem Schießgebiet der Armee auf See erzählt, und dass ich auf die gelben Tonnen achten sollte. Ja, war mir alles klar, wenn sie auf See rumknallen (was man übrigens deutlich hören konnte) werde ich mich aus dem Gebiet raushalten.

Heute morgen beim Start in den strahlenden, windstillen Morgen überholt mich ein Angler in seinem Motorboot und weist mich darauf hin, dass ich in meiner jetzigen Richtung nicht weiterfahren könne, weil ich so direkt in das Schießgebiet hineinfahren würde. Und das Entscheidende: das Schießgebiet beginnt am Ufer an einem Sperrgebiet und kann nur seeseitig umfahren werden! Er sagt, das Gebiet reicht 5km auf See hinaus, ich müsse den gelben Tonnen bis Tonne 5 folgen und könne dann parallel zum Ufer das Gebiet umfahren.

Na, 5 km sind ja kein Problem bei diesem Wetter und so folge ich den gelben Tonnen bis Tonne 5. Etwa dort besucht mich ein Patrouillenboot der Marine und teilt mir wirklich sehr freundlich mit, dass ich weiter bis N 54° 30' Kurs Nord fahren müsse und dann Kurs Ost fahren möge bis E 10° 40', um dann Kurs auf Heiligenhafen nehmen zu können.

Nun, wenn ich schonmal hier bin, dann fahren wir den Rest auch noch. Zumal: das Wetter ist ideal, fast windstill, sonnig, scheint stabil und ich habe eh keine Alternative.

Was ich zu diesem Moment nicht weiß: das Schießgebiet ist nicht immer gesperrt, sondern nur, wenn wirklich geschossen wird. Das Schießen ist hörbar, weiterhin werden dann von den Leuchttürmen in den landseitigen Sperrgebieten gelbe oder rote Blinklichter gezeigt, die Patrouillenboote fahren die Schießgebietsgrenze ab und verscheuchen alles, was schwimmt. Das alles steht auf Hinweistafeln, die man aber nur an Land lesen kann, wenn man vor dem Zaun des Sperrgebietes steht...

Wenn man als Paddler das Gebiet nicht umfahren will oder wegen des Wetters nicht kann, gibt es sicher irgendwo Möglichkeiten für Auskünfte, wann das Gebiet wieder passierbar ist. Daran soll eine Tour entlang dieser Küsten also nicht scheitern!

Dieser Törn zieht sich hin bis zum späten Nachmittag. Zum Mittag gibt es die eigentlich nur als Zwischenmahlzeit gedachten Kekse und die onboard-Äpfel, da ich an meinen Fresssack im Boot nicht herankomme. Am Horizont sehe ich noch einen schmalen Streifen Land im Dunst, ich bin 15km von der nächsten Küste entfernt auf offener See. Bei diesem Wetter – herrlich! Himmel und See verschmelzen, auf dem stillen Wasser tanzen die Reflexe des Sonnenlichts, es ist fast völlig still, nur das entfernte Brummen irgendwelcher Schiffsmotoren durchdringt die Luft, ich möchte nur dahintreiben und diese Zeit genießen.

Nachdem das Schießgebiet nach GPS-Anzeige umschifft ist, steuere ich das nächstgelegene sichtbare Land an, ich habe keine Ahnung, wo ich genau bin. Die relativ grobe Karte der gesamten Ostseeküste, nach der ich navigiere, hat kein ordentliches Koordinatenraster, sodass auch die Koordinaten des GPS nicht wirklich helfen.

Die von weitem sichtbare flache Küste hebt sich langsam aus dem Meer, bekommt dann Böschungen, entpuppt sich schließlich als noch weit entfernte Steilküste. Durch die klare Luft und die fehlenden Details ist es unmöglich, Entfernungen zu schätzen, die Küste kommt und kommt nicht näher. Wenn das GPS nicht ein Vorwärtskommen von ca. 6,5 km/h anzeigte, würde ich an meiner Wahrnehmung zweifeln oder auf eine starke ablandige Strömung tippen. Die zunehmende Müdigkeit und der aufkommende Hunger verlangsamen die gefühlte Annäherung noch einmal zusätzlich. Ich schließe für eine Weile beim Paddeln die Augen, um sie danach voller Hoffnung auf eine deutliche Annäherung der Küste wieder zu öffnen.

Nach knapp 9 Stunden auf See schrappe ich endlich an Land, unmittelbar neben dem Zaun des landseitigen Sperrgebietes, von dem aus in Richtung See geschossen wird, und unmittelbar vor den Toren des Zeltplatzes Johannistal, auf dem ich jetzt residiere.

Der Zeltplatz besteht wie üblich aus 90% ortsfesten Wohnwagen, von denen nur 50% besetzt sind. Also alles ziemlich ruhig und bestens ausgestattet.

Für morgen wird erst einmal wieder Schauerwetter angesagt und Nordostwind – also genau Gegenwind auf dem Kurs durch den Fehmarnsund.



8. Juli, Lübecker Bucht, Zeltplatz bei Grönitz

Wieder mal ein Tag mit schlechtem, oder besser, anstrengendem Wetter.

Der morgen beginnt, wie angekündigt, sehr windig. Es steht ein strammer Nordost an und rüttelt am Zelt. Da ich nicht mehr schlafen kann, das Zelt wackelt und vorerst noch die Sonne durch die Wolkenlücken blinzelt, beschließe ich aufzustehen und die Seefahrt des Tages zu beginnen, obwohl es erst 6 Uhr ist. Damit umgehe ich auch die Zahlung irgendwelcher Zeltplatzgebühren, welches die Dame von der Anmeldung mangels Motivation gestern Abend auf heute Morgen verschoben hatte.

Beim Abfahren sehe ich bereits die gelben Warnlichter, die Marine bezieht Stellung und ab 9 Uhr wird wieder in die See geschossen.

Zu dieser Zeit habe ich mich im Schutz der Küste bereits bis Heiligenhafen vorgeschlichen. Unterhalb der Steilküste lässt sich der Gegenwind ertragen. Aber ab Heiligenhafen bleibt kein Auge mehr trocken, bis zum Fehmarnsund mit seiner imposanten Brücke muss ich mich dem Gegenwind und den anrollenden Wellen stellen. Diese 10 km werden sehr lang und sehr nass. In gleichmäßigen Abständen rollen immer wieder 3 größere Wellen an, in die zweite Welle bohrt sich jeweils mein Bug, worauf diese Welle und dann auch die dritte am Packsack auf dem Bug zerschellen und dann weiter über das Boot spülen. Das Wasser fliegt durch die Gegend und mit dem Gegenwind mir natürlich um die Ohren, sodass ich alsbald komplett eingesalzen bin wie ein Hering. Die Sicht wird trübe, da die Brille mit der antrocknenden Salzlösung verschmiert ist. Dazu das ständige Zerren am Paddel, um überhaupt vorwärts zu kommen.

An einer Tonne der Fahrinne zum Hafen halte ich mich eine Weile fest, ruhe mich aus und esse Apfel. Ein auslaufender Kutterkapitän greift zum Fernglas, mustert mich, ich winke, er winkt zurück, erleichtert sicherlich.

Nach der Pause schaffe ich dann auch noch den Rest der Strecke und mache eine kurze Pause in der Nähe der Fehmarnsundbrücke. Die Sonne ist weg, dunkle Wolken ziehen auf, mir wird kalt in der nassen Jacke. Ich ziehe die langärmelige Paddeljacke aus dem Boot, denn wie die Wetterentwicklung aussieht, scheint diese nun angebracht zu sein.

Richtig, denn nachdem ich die Brücke passiert habe und nach Süden in die Lübecker Bucht einbiege, beginnt der Regen und der Nordost haut mir seine Wellen von der Seite an das Boot. Da im strömenden Regen schlecht Mit-

tagspause feiern ist, laufe ich eines dieser betonierten Ferienzentren an, die die gesamte Schleswig-Holsteiner Küste der Lübecker Bucht zieren. Immerhin ist hier in Strandnähe etwas zu essen zu bekommen.

Oh, nach Pizza, Zwiebelsüppchen, Milchkaffee in einem Häkeldeckchen-Café und Einkauf bei Edeka habe ich den Kanal von solcher Zivilisation wieder voll und stürze mich zurück in den Regen und die Ostsee.

Durch den ziemlich heftigen Regen hat zumindest der Wind nachgelassen und damit stört der Seegang nicht mehr so sehr beim Paddeln.

In Schauern nimmt der Regen stark zu, was mich aber nicht weiter stört, denn ich sitze gut abgedichtet im Boot und ziehe mir die Kapuze über den Schädel.

Wenn es stark regnet, ähnelt die Wasseroberfläche einem Getreidefeld, welches im Wind wogt. Überall wachsen dicht an dicht kleine Tropfenbäumchen und erzeugen eine ungewohnte, pelzige Wasseroberfläche. Dazu erklingt ein helles Plätschergeräusch, von dem man aber nur wenig mitbekommt, da der Regen auf die Kapuze trommelt.

Leider lässt sich dieses Geschehen auch nicht fotografieren, will ich das gute Stück Fotoapparat nicht den Wassermassen aussetzen.

Gegen 17 Uhr lässt der Regen nach und hört dann ganz auf, dafür nimmt der Wind, jetzt aus Ost, wieder etwas zu.

Ich schaufele noch bis zum ersten Zeltplatz südlich Dahmeshöved und lasse mir vom freundlichen diensthabenden Platzaufsichtsdauercamper den trockensten verfügbaren Wiesenfleck für diese Nacht zuweisen. Er gibt mir auch den Schlüssel für die Dusche und den Tipp, dass, wenn ich morgen früh genug wieder weg bin, ich auch nichts bezahlen muss.

Beim Zeltnachbarn (min 20m² Dauercamper) kann ich meine Kollektion nasser Jacken unter das Vorzelt hängen, so müssen die wenigsten nicht über Nacht in ihrer Salzlake schmoren, können etwas abtropfen und lüften.

Der Abend vergeht dunkelgrau und nasskühl, ich rühre den Fotoapparat nicht an, was ein schlechtes Zeichen ist. So fotogen sind der Zeltplatz sowie der langweilige, mit muffligem Tang behängte Sandstrand aber auch nicht. Einzige Sehenswürdigkeit ist ein mit Stacheldraht befestigter Strandabschnitt, auf dem bodenbrütende Seeschwalben nisten. Der Mensch ist nur mit schwerer Technik davon abzuhalten, anderer Leute Nester zu zertrampeln.



9. Juli, Wohlenberger Wiek, Oberhof, Familie Schneider

Ich bin wieder um 6 Uhr wach und beginne auch sofort meinen eingeübten Tagesablauf, denn das Wetter sieht (noch?) gut aus. Ich will versuchen, die Lübecker Bucht von dieser Stelle aus in einem Zug zu überqueren. Das sind 17 km, also ca. 2,5 Stunden über freie Wasserfläche, da muss das Wetter stimmen. Angesagt sind eigentlich kühles Schauerwetter und auffrischender Wind aus Südost. An diesem Morgen sieht es jedoch gar nicht so aus, ich pokere einfach und fahre los. Sollte der Wind doch zu stark auffrischen, kann ich mich immernoch vor dem Wind an die Holsteiner Küste zurücktreiben lassen. Dann muss ich eben den langen Weg entlang der Küste über Timmendorfer Strand und andere Hässlichkeiten nehmen.

Aber, ich habe, wie immer in wichtigen Angelegenheiten, das Glück eimerweise für mich und so bleibt es den ganzen Vormittag und bis weit in den Nachmittag hinein ein windstiller Bilderbuchsommertag.

Zur Mittagsrast bin ich locker auf der mecklenburgischen Seite der Lübecker Bucht und nutze das Wetter, alle Planen, das Zelt, Matten und Jacken zu trocknen, die gestern eingesumpft wurden.

Die Steilküste ist hier sehr schön, wild, winsam und naturbelassen und damit so ganz anders als die Küste der gegenüberliegenden holsteinischen Seite. Aber das liegt aber sicher auch noch daran, dass hier über Jahrzehnte Grenzgebiet war und danach heutige Schutzgebiete und Bauvorschriften den Wildwuchs verhindern, der die Küsten der gegenüberliegenden Seite verschandelt.

Wegen des zügigen Querens der Lübecker Bucht kann ich meinen Kollegen Mirko in unserer Rostocker Niederlassung anrufen und auf das Quartier zurückkommen, das er mir in seinem Heimatdorf angeboten hat. Mirko wird zwar nicht kommen, aber das Quartier steht trotzdem bereit, seine Familie ist gewarnt.

So starte ich dann entlang des Klützer Winkels und der Boltenhagener Strände, an denen das Badeleben heute tobt, in Richtung Wohlenberger Wiek.

Vor dem Wiek ragen zerklüftete Reste ehemaliger Bauwerke aus dem flachen Wasser. Ein Testgelände für Wasserbomben und anderes Gerät aus den Zeiten des 3. Reiches, dessen Gelände später von der Grenzbrigade Küste weitergenutzt wurde.

Dies alles erfahre ich von Mirkos Eltern und seinem Bruder, die mich sehr herzlich aufnehmen und mich auf meinen Wunsch auch in der Gartenlaube schlafen lassen und mich nicht ins kultivierte Gästezimmer zwingen. Soviel Luxus würde mich aus der Tourroutine reißen.

Aber ich bekomme meine Wäsche gewaschen, ein dickes Abendbrot und dann schwatzen wir lange und schauen uns meine Fotos am Computer von Thilo, Mirkos Bruder, an.

Am Abend regnet es wieder, morgen soll es gewittrig weitergehen – was für ein Sommer!

Übrigens habe ich die Ursache meiner seit zwei Tagen auftretenden Rückenschmerzen entdeckt: das Isomattenkissen, das mir als stufenlos einstellbare Rückenstütze im Kajak dient, hatte ein Loch. Mit zuwenig Luft drückt aber die harte Kante des Kajaksitzes durch und verursacht die Rückenbeschwerden, die ich nur mit dieser Isomatte vermeiden kann. Die Matte habe ich gleich flicken können, denn das auf der Großbritannien-tour mit dem Motorrad 2001 gekaufte Isomatten-Repair Kit ist noch vorhanden und auch nicht eingetrocknet.

Dies ist die letzte Aktion des Tages, danach ist Nachtruhe in Mirkos Laube.



10. Juli, Ostsee, Zeltplatz Meschendorf bei Kühlungsborn

Der Tag der Stürme.

Das Frühstück in Mutter Schneider's Küche zieht sich erwartungsgemäß bis halb elf, dann verabschiede ich mich herzlich von meinen Gastgebern und zockele, das Kajak auf dem Rolli im Schlepp, wieder über die alte Lindentallee zum Strand des Wohlenberger Wieks.

Ich befinde mich im ausrüstungstechnischen Idealzustand: Wäsche und Handtücher gewaschen (Mutter Schneider), rasiert, sauber, alles trocken, alle Akkus der verschiedenen Bordelektroniken geladen, Fresstüte mit Obst im Cockpit (Mutter Schneider).

Es weht ein sehr lebendiger Südwest, der Himmel sieht eher optimistisch aus. Und vor allem: der Südwest ist haargenau Rückenwind, denn der Kurs entlang der Küsten der Halbinseln Poel und Wustrow führt in nordwestliche Richtung. Entsprechend schnell bin ich unterwegs, Timmendorf auf Poel ist um 13 Uhr zur Mittagspause erreicht. Die Wellenbildung im freien Seebereich zwischen der Wohlenberger Wiek und Poel war schon beachtlich und verlangte einige Aufmerksamkeit. An der Küste von Poel entlang scheint sich der Wind etwas zu beruhigen, denn es fährt sich nun besser. An den Küsten der gesperrten Halbinsel Wustrow (ganz früher Flakschule, dann waren die Russen drauf, jetzt ist die Halbinsel an einen Investor verkauft) frischt der Wind wieder deutlich auf, auch dreht die Küste stärker in den Wind, sodass er für mich den Rückenwindcharakter verliert und das Boot mehr backbords erwischt.

Ich habe ordentlich zu ackern, ich kann die anrollenden Wellen nicht mehr überblicken, da sie zu hoch sind, das erhöht nicht gerade das Sicherheitsgefühl. Ich muss mich aber von der Küste fernhalten um nicht in Flachwasserbereiche zu gelangen, wo die Wellen zu brechen beginnen. Vor Rerik geht die Küste etwas aus dem Wind, es nähert sich zudem deutlich sichtbar ein Gewitter, also mache ich Pause. Das Anlanden ist auf dem verblockten Strand nicht so einfach, da die Brandung recht heftig ist. Das Ablanden, wie sich später zeigt, wird noch viel schwieriger.

Ich warte dann an diesem öden Gestade, das durch die Flakschulenvergangenheit geprägt ist und Reste von altem Beton und total zerfressener Spundwände zeigt, 3 Gewitter ab, die in ununterbrochener Reihenfolge heran-

ziehen. Nach dem 3. Gewitter befindet sich zwar schon das 4. in der Einflugschneise, aber nun reicht es mir, denn der Zeltplatz ist nur noch ein paar Kilometer entfernt, der Wind hat wie immer nach Gewittern etwas nachgelassen und es wird kühl bei der Herumsitzerei.

An Rerik vorbei geht es ganz gut, auch die folgenden Kilometer sind zwar sehr bewegt zu fahren, aber beherrschbar. Der Zeltplatz ist bereits in Sichtweite, da wirkt sich das 4. Gewitter aus und irgendwie muss sich hier auch eine Sandbank weiter in die See hinein erstrecken: der Wind frischt auf, um mich herum beginnen plötzlich überall Wellen zu brechen, die höher sind, als ich in meinem Kajak sitzend groß bin. Damit besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie mich beim Brechen umwerfen können. Ein paar Brecher reite ich noch ab, dann entschließt sich eine Welle, genau unter mir zu brechen, sie wird plötzlich ganz spitz, überall ist nur noch weiße Gischt, die nichts trägt und an der man sich nicht abstützen kann, und dann habe ich den ersten Schwimmer meiner Paddlerlaufbahn.

Ich bin unter Wasser sofort aus der Luke, bekomme das Boot zu fassen, sichere meine Isomatten-Rückenlehne (frisch repariert!) und den Tagessack, der immer im Fußraum des Cockpits liegt und nun von den Wellen aus dem Boot gespült werden könnte. Ich befreie mich noch von der Schnur, mit der das Paddel am Boot festgebunden ist und die sich mir um die Beine gewickelt hat.

Jetzt verhake ich den rechten Arm in der Sitzluke des Kajaks und strampele los in Richtung Ufer, an welches uns die Brandung aber ohnehin spülen wird. So schwimme ich bestimmt eine Viertelstunde und lasse noch einige Brecher über mir zusammenschlagen, wobei mir das Kajak immer gegen den Kopf knallt. Strafe muss eben sein.

Soweit es geht, versuche ich den Felsblöcken am Strand der Steilküste auszuweichen und dann habe ich wieder Grund unter den Füßen. Ein Strandwanderer hilft mir, das mit vollgelaufenem Cockpit recht schwere Kajak aus der Brandung auf den Strand zu ziehen, an mir hängt die Paddeljacke wie ein Wassersack, irgendwelche Hohlräume und Taschen müssen voll Wasser stehen. Zusammen tragen wir die schwersten Packsäcke und das Zelt zum Zeltplatz, natürlich, nicht ohne zuvor ein Foto von mir Glückspilz zu schießen.

Ich baue dann schnell das Zelt auf und ziehe mir trockene Sachen an, dann gehen wir noch einmal gemeinsam los und ziehen das nun schon leichtere und vor allem wasserentleerte Kajak auf dem Bootswagen auf den Zeltplatz, der hoch oben auf der Steilküste liegt.

Mein Retter stellt sich sogar als Zelt- also eher Wohnmobilnachbar von schräg gegenüber heraus, ist ebenfalls Baujahr 60 und Norwegenfan. Dieses Jahr sollte es mal ein Inlandurlaub sein und dann so ein Sommer. Eigentlich will er tagsüber mit seinem Gummiboot angeln fahren, aber das wird nun auch nichts.

Während des restlichen Teils des Abends bringe ich meine Sachen in Ordnung, außer den 8 EUR- Bootsschuhen fehlt nichts, fast alles ist völlig trocken. Natürlich bis auf die Sachen, die ich anhatte, die schaukeln jetzt draußen im Abendsturm auf der Leine und werden von den Regenschauern gespült. So muss das sein, dass man einen Umfaller ohne Folgen übersteht.

Ich muss mir nur angewöhnen, dass ich den Tagessack mit Brieftasche, Handy, GPS usw. im Boot anbinde, denn im Falle des Falles kommt der natürlich ins Schwimmen und kann durch die offene Luke entweichen.

Für morgen sagt der Seewetterdienst Hamburg für Nord- und Ostsee Westwinde der Stärke 6 mit Böen 7 voraus, ich scheine also morgen hier auch nicht wegzukommen, da der Westwind voll auf dieser Küste steht.

Dann gehe ich eben wandern.



11. Juli, Ostsee, Zeltplatz Meschendorf bei Kühlungsborn

Der heutige Tag begann, wie der gestrige aufhörte: Südwestwind 6, zunehmend 7, Böen 8 laut Morgenwetterbericht. Na vielen Dank, den Einzigen, denen diese Aussichten gefallen, sind die Windsurfer.

Da der Morgen sonnig beginnt, der Tag sich, einige Schauer ausgenommen, bis zum Nachmittag trocken und kühl hält, werde ich heute eine Landwanderung machen.

Aber erst, nachdem ich meine restlichen Sachen aufgeklart und alle Textilien in der Sonne und dem Sturmwind getrocknet habe, starte ich gegen 11 Uhr den Landgang.

Bis zum Mittag gelange ich über teilweise stapfsandige Küstenpfade und durch ein Naturschutzgebiet bis nach Kühlungsborn, gehe in Pizzeria Macceroni essen, schaue mir den Kurbetrieb sowie die Kusthalle samt Jugendstil-Grafikausstellung an.

Wiederholte Feststellung: die Preise hier oben sind jenseits des Niveaus, das ich während einesurlaubes ständig zu zahlen bereit wäre. Galerieeintritt = 4 EUR, Zeltplatzgebühr für 1 Mann und ein kleines Zelt = 14 EUR/Nacht, Fischbrötchen ab 2,50 EUR!

Die Wanderung führt dann weiter über drei umliegende Dörfer, einen Leuchtturm, die ersten abendlichen Schauer und den offensichtlich zunehmenden Wind, der mich fast von der Steilküste wedelt.

Heute Abend gehe ich endlich meinen Zeitschriftenstapel an, den ich bisher noch nicht angerührt habe. Die beiden Nächte auf diesem Zeltplatz habe ich bereits bezahlt, morgen geht es weiter, egal wie.

Wenn es weiter so weht, rollere ich mit dem Bootswagen über die Landstraße bis Kühlungsborn und setze dort ein. Die dort genau nach Norden ausgerichtete Küste ist dem Westwind nicht so ausgesetzt wie die wirklich exponierte Steilküste hier am Zeltplatz. Heute sah die See in Kühlungsborn jedenfalls deutlich ruhiger aus als hier.

Wenn trotzdem gar nichts geht, nutze ich eben das gut ausgebaute Radwegenetz und gehe zu Fuß. Sieht zwar dämlich aus, mit dem Kajak im Schlepp und ist auch nicht ganz so bequem, aber was soll's.



12. Juli, Ostsee, Zeltplatz Börgerende

Der heutige Tag bestand aus mehreren verschiedenen Etappen.

Die erste beginnt mit dem Weckerklingeln früh um 6 Uhr, um halb 8 trabe ich mit dem Kajak im Schlepp über die morgendlichen meckenburger Felder, nachdem ein Blick über den Steilküstenrand wieder nur zeigte, dass es hier bei diesem Wellengang mit einem bepackten Kajak unmöglich sein würde, urlaubsmäßig unterwegs zu sein. In Badehose und ohne Gepäck könnte man da draußen sicher viel Spass mit dem Kajak haben, aber so ...

Nach 7 km Kajaktreideln gibt es in Kühlungsborn beim Bäcker erst einmal Kaffee und Kuchen, danach erstehe ich noch einen neuen Stift für die Tagebuchführung. Wie oft auf Reisen, gibt mein Tagebuchstift den Geist auf, zuletzt 2001 in Old England geschehen.

Ich bin jetzt mitten im Kurort, der, zumindest was die zentralen Küstenbereiche angeht, in den letzten Jahren völlig neu gebaut oder zu saniert zu sein scheint. Ich schreite zum Kurstrand und erwarte das ruhige Wasser vom Vortag – aber es pfeifen dicke Brandungswellen auf den Strand und die See dahinter sieht auch nicht viel bekömmlicher aus.

Es muss daran liegen, dass der gestrige West wie angekündigt auf Nordwest gedreht hat, da nutzt dann auch der hier günstigere Küstenverlauf nicht mehr so viel.

Da stehe ich also mit dem Kajak in der Hand auf der Promenade von Kühlungsborn und werde bereits von Touris interviewt, ob ich damit etwa auf der Ostsee ... bei dem Wetter ... von woher kommst du schon ... usw. Kurz gesagt: ich muss da rein, ich kann die Massen nicht enttäuschen und hier unverrichteter Dinge wieder abziehen. Ohnehin habe ich keine Lust, nach dem Fußmarsch von heute morgen nun noch weiter zu zockeln.

Ich mache also den Kahn und mich startklar, eine gerührte Touristin schenkt mir noch 2 frische Brötchen vom Hotelbuffet, die sie eigentlich an die Möven verfüttern wollte, die ich aber nötiger zu haben scheine. Ich nehme dankend an, denn mit Brot bin ich gegenwärtig etwas eng und vorhin beim Bäcker gab's nicht meine geliebten Vollkornstullen im Folienbeutel.

Da ich bei dieser Brandung nie ins schwimmende Kajak hineinkomme, ohne dass es mir gleich das Cockpit vollschlägt, stecke ich nur die Nase des Boots in das Wasser, steige ein und mache die Luken dicht. Dann schubse und rucke ich mich den steilen Rest des Strandes hinunter in die Brandung, was wegen des Gewichtes von Boot, Gepäck und meiner Einer so einfach nicht ist.

Nachdem das Wasser mich hat, schmeißt mich die Brandung erstmal etwas hin und her und erzeugt sicher nicht den Eindruck der professionellen Wasserung eines abgekochten Weltumpaddlers. Drumherum mittlerweile ca. 15 Touris in Kamerabereitschaft. (Beim nächsten Mal nehme ich auf jeden Fall Flugblätter mit meiner Mailadresse mit, um wenigstens an einige der Fotos zu kommen, die so von mir gemacht werden, wenn es spannend wird.)

Nach einer kompletten 360°-Drehung des Bootes im Hin und Her des Wasserschwalles (ein beladenes 5m-Boot lässt sich, zumal wenn es in der Brandung an irgendeiner Stelle immer auf Sand sitzt, nicht mal eben wo hin drehen) zeigt endlich der Bug in Richtung See – jetzt oder nie! Ich haue rein, kriege auch das Heck vom Sand hinunter und schwimme, dann bohre ich mich durch drei Brandungswellen, deren Salzbrühe mir zum Kragen hineinsickert und fast die Brille wegspült, dann bin ich durch, raus aus dem Brandungsbereich und wieder mal eingepöckelt bis in die Haarspitzen.

Ich sehe zu, dass ich in das tiefe Wasser komme, wo die See auch wirklich ruhiger wird, mich der Wind greift, Richtung Osten schiebt und ich endlich mal wieder auf dem Wasser vorwärts komme.

In zyklischen Abständen kommen wie gewöhnlich 3 große Wellen mit > 1m Höhe, die ich dann nicht überblicken kann und die gewaltig am langen Kajak saugen und drehen.

In der Nähe von Heiligendamm wird es deutlich ungemütlicher, entweder liegt es an der wieder weiter in den Wind drehenden Küste oder hat der böige Wind aufgefrischt – jedenfalls gibt es zunehmend Schaumstreifen auf dem Wasser, ich habe zwei bis drei Aha-Erlebnisse und beschließe, das Risiko einer erneuten Kenterung nicht einzugehen und mir den Stress in dieser See nicht weiter anzutun. Also nehme ich Kurs auf die Küste von Heiligendamm und suche nach einer Mole oder einem Jachthafen, um ohne wiederholte Brandungsorgie anlanden zu können. Aber Fehlanzeige – beides gibt es hier nicht und so halte ich auf ein Stück Strand zu, an dem mir die Brandung nicht so hoch zu gehen scheint.

Während der Strandannäherung komme ich an einigen auflrollenden Wellen gewaltig ins Surfen, was wiederum in Badehose und mit leerem Boot gewaltig Spaß bereiten würde. Mir wäre jetzt aber eine weniger rasante, dafür stabilere Fahrweise lieber.

Die Surfwellen müssen die drei zyklischen großen Wellen gewesen sein, sodass ich nicht in schäumenden Brechern an Land schießen muss, sondern es nur mit kleinen Wellen zu tun habe, die nicht so spektakulär an den Strand tosen.

Als ich auf dem Strand sitze und mich aus dem Boot schäle, tauchen zwei Rettungsschwimmer neben mir auf und fragen, ob sie mir helfen können. Jetzt will ich mich aber auch nicht mehr retten lassen und so laden sie mich wenigstens auf einen Tee in ihren Beobachtungsturm ein, in welchem noch einige DLRG-Männer und –Damen Dienst tun.

Da sich der heutige Dienst auf Wellen gucken und die Organisation des Mittagessens per Funk beschränkt, besteht ihre größte Furcht vor dem Ausruf des sog. "Turmalarmes", welcher zu Übungszwecken zwei Rettungsschwimmer nötigen würde, in das 14°C warme Ostseewasser zu hüpfen, bis zur Boje hinaus und wieder zurück in 4 Minuten zu schwimmen. Und diese Zeitvorgabe ist schon wegen Wellengang verlängert worden.

Übrigens sind die Retter alles Landratten aus Zittau, die in den Ferien hier oben Dienst schieben.

Derr Tee ist gut, im Turmstübchen ist es warm und so kann ich mich trocken umziehen. Ich beschließe nun doch, notgedrungen noch 4 km über die Landstraße zum nächsten Campingplatz zu zockeln.

Ich verabschiede mich von den Rettern und trabe über die Promenade von Heiligendamm, das lange nicht den totalsanierten Eindruck macht wie Kühlungsborn. Die Uferpromenade säumen eine ganze Reihe stark verblühter

Hotels und Villen, die unter Denkmalschutz zu stehen scheinen. Nur wenige Prachtbauten sind bisher hochglanz-saniert.

Gegen Mittag scheint der Wind etwas abzuflauen und ich schöpfe Hoffnung. Ich mache Rast am Straßenrand und esse die gespendeten Hotelbuffetbrötchen, sogar mit Körnern!

Die den Wind betreffende Hoffnung schwindet aber bald, er legt wieder zu und erreicht am Abend eine ganze Weile bestimmt die angesagte Stärke 8 in den Böen und pfeift auch jetzt, um 22 Uhr, ungebrochen mit 6 aus West.

Soeben kommt die Windvorhersage: westliche Ostsee West bis Nordwest 6, Böen 8. Wenn das so weitergeht, werde ich wohl auch noch morgen hier sitzen.

Der Zeltplatz ist der durchorganisierteste von allen bisher besuchten: Klobenutzung nur mit Codekarte, Dusche und Wasserhähne mit Infrarotkontakten, Hotelambiente im Sanitärgebäude, gepflegtes Gelände, des öfteren Hinweise, dass man sich auf Privatgelände befindet und sich entsprechend benehmen soll.

Also nichts mehr mit einfachem Massentourismus auf Plumpsklobasis sondern Komfortstellplätze für umsatzfreundliche Wohnmobilsten.

Aber auch die Zeltwiese ist Klasse gemacht.



13. Juli, Bodstedter Bodden, Bodstedt

Westliche Ostsee Norwest 6, Böen 8. Also im Osten nichts Neues, die See sieht am Morgen so ungemütlich aus wie am Abend zuvor.

Also gehe ich den Plan an, der mir heute Nacht einfiel: Ich lasse mir an der Rezeption die Nummer des örtlichen Taxiunternehmens geben, an dessen Anwesen ich gestern abend bereits vorbeigewandert bin. Ich frage an, ob man ein 5m-Kajak transportieren könne, alles kein Problem, lautet die Antwort. Also Auftrag: Abfahrt 9.45 hier am Zeltplatz mit Ziel Ribnitz-Damgarten.

Ich packe schnell alles zusammen und kurz nach 10 Uhr starten wir in Richtung der Bodengewässer, die in Ribnitz-Damgarten beginnen und mich im Schutz der vorgelagerten Inseln und Halbinseln Fischland, Darß, Zingst, Hiddensee usw. auch nach Rügen tragen können. Nach einer guten Stunde Fahrt und um 67 EUR ärmer (da der Mann auch wieder eine Stunde zurück fahren muss, ist mit diesem Preis eigentlich nicht einmal seine Arbeitszeit bezahlt, nicht zu reden von Sprit und Fahrzeugabschreibung) stehe ich an einem durchaus friedlichen Ribnitzer See.

Auf der Fahrt habe ich mit dem Taxifahrer über alles Mögliche geredet, denn er ist zugleich Chef seines kleinen Unternehmens und über alle Vorgänge um Heiligendamm gut informiert. So erfahre ich, dass der ehemalige Verkehrsminister Günter Krause (der über die "Putzfrauenaffäre" gestolpert ist) aus diesem Dorf kommt und dort, etwas ruiniert nach irgendwelchen Immobiliengeschichten, jetzt noch bei seinen Söhnen wohnt, dass Heiligendamm nur Hotels der Kategorie '5 Sterne plus' bekommt, neben dem Kempinski das Berliner Hotel Athlon die restlichen noch verfallenen Hotels und Villen an der Promenade gekauft hat, dass es für die Ruine des FDGB-Ferienheimes "Waterkant", das das Bild der gesamten örtliche Küste verschandelt, verschiedenste verrückte Planungen gibt usw. Der Mann ist sehr rührig, hat sich eine schwarze E-Klasse für die 5 Sterne-Gäste zugelegt, einen Fahrradtransportanhänger bauen lassen, auf dem jetzt allerdings mein Boot liegt, und betreibt einige weitere Aktivitäten rund um den Personentransport in Heiligendamm.

In Ribnitz-Damgarten inhaliere ich noch ein Fischbrötchen und stürze mich dann in die Boddengewässer. Zu Beginn handelt es sich nur um Kinderwellen, die der giftige Nordwest zustande bekommt. Auf dem Saaler Bodden hat er jedoch mehr Raum auszuholen und in Höhe Langendamm habe ich am Ostufer einen solchen Wellengang von schräg achtern, dass ich in den sauren Apfel beiße und gegen den Wind Wustrow ansteuere, um unter Land Schutz vor Wind und Wellen zu bekommen. Die Wucht des böigen Gegenwindes zieht mir fast die Arme aus den Scharnieren, aber langsam nähere ich mich dem schützenden Ufer. Ab Niehagen habe ich dann den totalen Rückenwind, dem ich fast genauso bedingungslos ausgeliefert bin. Dazu wird hier der Bodden so flach, dass ich

nicht mehr im Schutz des Landes fahren kann und doch direkten Kurs über den Bodden nehmen muss. Vor dem Wind jage ich auf die Einfahrt in den Bodstedter Bodden zu.

Vor Born toben die Surfer auf den Wellen und im Wind, ich komme vor den Wellen auch schön ins Surfen, ich gewöhne mich langsam daran und lerne, mit schleifendem Paddel die Fahrt zu stabilisieren und zu steuern.

Von Born nach Bliesenrade geht es weiter im D-Zug-Tempo vor dem Wind, auf diesem kurzen Stück bauen sich nur kleinere Wellen auf und ich kann den vollen Schub des Windes auf direktem Kurs nutzen.

Auf der Halbinsel von Bliesenrade muss ich zunächst ein paar Kalorien nachlegen und überlege, was zu tun ist, da der Tag sich neigt. Auf dem Darß gibt es auf der Boddenseite keine Zeltplätze und wild zelten will ich wegen des Nationalpark-Status dieser Küsten hier auch nicht. Also muss ich auf die Festlandseite wechseln, wo es in Bodstedt laut Karte einen Campingplatz geben soll. Beim Absuchen der gegenüberliegenden Küste mit dem Fernglas lässt sich jedoch nichts entdecken. Egal, ich starte also die Querung des Bodstedter Boddens und bemerke, dass das Fahren quer zu Wind und Wellengang sehr deutlich anstrengender ist als das Dahinrauschen vor diesem kleinen Sturm.

Von Zeltplatz ist weit und breit nichts zu sehen, der Wind hat gerade eine besonders heftige Phase (Böen 8) und so halte ich auf ein sichtbares Hafengelände zu in welches ich bald unter den interessierten Blicken einiger Dampferfahrgäste auf bockigen Wellen einreite. Einer der Leute macht (sicher spektakuläre) Fotos von der Aktion, nur leider kommt der Dampfer bald und der Mann fährt mit.

Ein freundliches Gespräch mit dem Hafenmeister und seiner Gattin ergibt, dass der gesuchte Zeltplatz nicht am Wasser liegt und ich ausnahmsweise im Hafengelände zelten darf, immerhin bin ich ja im Schiff unterwegs. Einzige Bedingung: ich möge keine schmutzigen Lieder singen. Wenns weiter nichts ist...

Im Windschutz einer Halle baue ich mein Zelt auf, Wasserhahn ist da, Fotomotive sind auch da, Hafenkneipe wäre da, will ich aber nicht, da es im Zelt gemütlicher ist.

Für heute Nacht hat der Hafenmeister etwas von Windstärke 9 gebrummelt, was vom Deutschlandfunk aber nicht bestätigt wird: er bleibt bei seiner seit Tagen gleichen Meldung: Nordwest 6, Böen 8.



14. Juli, Strelasund, bei Altefähr

"Dann süp mal nich ab, bi dem Wedder do!"

Der Morgengruß der mit mir auslaufenden Fischer stimmt bedenklich, denn sie mögen ihren Bodden kennen. Der Seewetterdienst Hamburg hat seine übliche Vorhersage um je eine Windstärke zurückgenommen: West 5, Böen 7. Und tatsächlich ist der Wind jetzt am Morgen deutlich zahmer als gestern abend, als er noch mindestens mit einer 7 über den Teich gepfiffen ist.

Aufgrund der überschaubaren Witterlage halte ich direkten Kurs auf die Darß-Brücke, der Wind schiebt auf dem offenen Bodden wieder tüchtig mit und ich muss mich der schräg von hinten anrollenden Wellen erwehren.

Als ich an die Brücke komme, besteigt der Brückenwärter eben seine Kanzel, öffnet die eine Brücke und dreht die andere zur Seite. Das ist mir ja fast zuviel der Ehre, aber bald sehe ich, dass von der anderen Seite 3 Schiffe kommen, denen die Prozedur gilt.

Auf dem Barther Bodden und der Grabow legt der Wind wieder richtig los und geht mir richtig auf die Nerven. Im Schutz der Ufer des Darß kann ich auch nicht bleiben, denn hier sind die langgezogenen Buchten völlig flach und sogar für mich im Kajak schlecht zu befahren, da beim Paddeln immer wieder die Paddelspitzen im Schlick steckenbleiben. Also muss ich doch in den größeren Wassertiefen bleiben, das heißt in Boddenmitte mit entsprechendem Wellengang.

Die Temperaturen kommen am Vormittag nicht über 13°C hinaus, zum Mittag verstecke ich mich vor dem Wind hinter einem Deich und wickele mich in die Zeltbahn, denn in der nassen Paddeljacke ist es kalt.

Ich nehme mir vor, nicht wie vorgesehen weiter nördlich in Richtung Hiddensee zu fahren, sondern südlich in den Strelasund abzubiegen. Das hat den Vorteil, dass der Westwind erst über das Festland muss, bevor er mich belästigen kann. Und später an der Ostküste Rügens bin ich ebenfalls von der Küste geschützt. Dies erscheint mir gemüthlicher als der knappe Windschatten von Hiddensee, den man wegen des flachen Wassers unter Land aber auch nicht richtig genießen kann.

Ab Barhöft gibt plötzlich der Sommer ein Intermezzo, kein Wind mehr, Sonnenschein, ich laufe in den Jachthafen ein und esse Eis.

Ab hier läuft der Kurs in Richtung Süden, der Westwind ist deutlich zahmer als bisher, mein Plan geht auf. Laut Karte gibt es in Altefähr einen Zeltplatz, der ist allerdings vom Wasser aus auch nicht zu erreichen, wie mir im Hafen berichtet wird. Ich stürme kurz vor 6 noch schnell den örtlichen Dorfkonsum, denn Rotwein ist alle. Danach verkrümele ich mich in die Botanik und zelte mal wieder wild am Strelasund mit Blick auf die Skyline von Stralsund.

Kaum steht meine Hütte, beginnt es zu regnen, hochgemüthlich.



15. Juli, Mönchgut auf Rügen, Zeltplatz in Gager

Der letzte Paddeltag.

In der Nacht schlafe ich ein wenig unruhig, weil es wärmer ist als sonst und weil die kurzen Wellen des Strelasund ziemlich laut auf das Ufer direkt neben dem Zelt schlagen. Dazu trommelt der Regen in Schüben sehr laut auf das Zeltdach, wäscht aber dabei wenigstens den riesigen Mövenschiss wieder ab, den so ein Tier am Abend noch auf dem Zelt abgeladen hatte.

Der Morgen ist trüb und nieselig, sodass auch die Fotos von der schönen Silhouette der Stralsunder Altstadt und des Hafens nur gräulich werden. Ich durchziehe noch die Kanäle um den Stralsunder Hafen herum, die eigentlich nur bei hochgeklappten oder weggedrehten Straßenbrücken erreichbar sind. Aber ich passe überall darunter hindurch, mit mehr oder weniger Kopfeinziehen.

Da es hier verschärft nach Fischräucherei duftet, komme ich an einem schwimmenden Fischstand nicht vorbei, ohne mir ein Fischbrötchen herunterreichen zu lassen.

Zwei angelnden Opus fummle ich den abgerissenen Angelhaken samt Wurm und Pose aus einem Holzpoller im Kanal.

Auf der Bühne am Hafen, die eigentlich ein Schiff ist, wird für die Zauberflöte geübt und Papageno trällert mit dem Vogelkäfig unter de Arm von der noch unfertigen Bühne. Ich schwatze etwas mit zwei weiteren Sängern, die über die Reling ihres Theaters hängen und wir wünschen uns gegenseitig gute Fahrt.

Auf dem Strelasund schieben die Westwinde mich kräftig vorwärts, der Wellengang bleibt beherrschbar. Nur an der Fähre in Stahlbrode schiebt sich einiges an Wellengang, Strömung und Fährwellen zusammen, sodass es recht holprig wird.

Mit Erreichen des Greifswalder Bodden biege ich in Richtung Norden ab, hier herrscht Windstille an der Küste, die Sonne brennt, FKK-AnhängerInnen wälzen sich am Strand und plötzlich ist es wieder Sommer. Darum mache ich ebenfalls Sommerpause mit Fototermin.

Ab hier lege ich Kurs auf die Insel Vilm, quer durch den Rügenschen Bodden. Ich muss wieder ziemlich aufpassen, um meinen beladenen Kahn im Wassergewelle unter Kontrolle zu behalten. Aber ich manövriere bereits in dem Bewusstsein, dass diese Etappe die letzte dieser Reise ist und ruhig etwas Würze vertragen kann. Ein besorgter Segler nähert sich mir und brüllt fragend herüber, ob alles ok ist. Ich zeige ihm den Daumen und er zischt wieder weiter. Aber eine schöne Geste von ihm.

In der ruhigen Bucht der Insel Vilm, die ich nach einer guten Stunde Seereise erreiche, ist etwas Erholung und Apfel essen erforderlich. An Land gehen darf man hier nicht, denn die Insel ist naturgeschütztes Sperrgebiet.

Früher gab es hier ja ein Ferienlager für Erich's Truppe, jetzt nutzt eine Naturschutzakademie die Insel und lotst einmal am Tag eine begrenzte Menge an Besuchern durch die wilden Wälder der Insel. Ich habe mir das auch schon einmal ansehen dürfen.

Es liegen noch einmal ca. 10 km bis zum vorgesehenen Zeltplatz vor mir, die sich wie üblich, wenn man sich einem bestimmten Ort von See her nähert und die Landung herbeisehnt, weil es langsam reicht, wieder ewig hinziehen.

Aber ich habe ja den Wind jetzt im Rücken, da läuft es fast von allein. Die Landschaft hier ist prächtig, die Steilküsten leuchten in der Abendsonne. Dieser Teil Rügens mit seinen hohen, zergliederten Küsten und runden Hügeln gefällt mir sehr gut.

Der Zeltplatz ist dann nach 19 Uhr endlich erreicht, was sofort auffällt: es gibt ein Seekajakzentrum am Platze! Ich schwatze mit dem anwesenden Chef des Unternehmens, Thomas Trojan, über die Materie des Seekajaking im Allgemeinen und Besonderen und kann auch gleich auf seinem Gelände zelten.

Es ist sicher nicht so einfach, die Urlauber in solch schmale und enge Boote zu bewegen, die Hemmschwelle ist höher als beim Ausleihen eines Ruderbootes oder offenen Kanadiers. Und am Beginn jedes Ausfluges für Ungeübte muss zuerst die Paddelerlaubnis mit einigen Übungen erworben werden.

Wer sich interessiert, kann dies alles auf www.seekajakreisen.de nachlesen.

Der letzte Abend strengt sich noch einmal an, die Sonne versinkt malerisch hinter der Takelage der hier im Hafen von Gager liegenden größeren und kleineren Segler. Viele von ihnen kann man chartern und sich über die Rügener Gewässer segeln lassen.

Nun sind die 3 Wochen Seefahrt auch schon vorbei, dies war die große Paddeltour des Jahres 2004. Wer weiß, wann noch einmal Gelegenheit für eine so lange Seereise sein wird.

Trotz der Widrigkeiten des diesjährigen Wetters war die Tour doch sehr schön und vor allem abwechslungsreich. Dazu, dass keine Langeweile aufkam, trug auch die Verschiedenheit der bereisten Gewässer und Küsten bei. Über drei Wochen nur einen Fluss hinunter zu paddeln, ist sicher bei Weitem nicht so interessant.

Und nicht zu vergessen die zwar nicht übermäßig häufigen, aber doch oft netten und offenen Kontakte mit den Mitmenschen am Rande des Wasserweges, denen man auf solche Weise viel intensiver begegnet als durch das hochgekurbelte Autofenster.

Morgen holt mich Gitti hier ab und dann geht es wieder zurück in die Zivilisation.

Vorerst kein Seegang, kein Seewetterbericht, keine 7.000 Paddelschläge pro Tag.

Und vorerst keine Fischbüchsen.